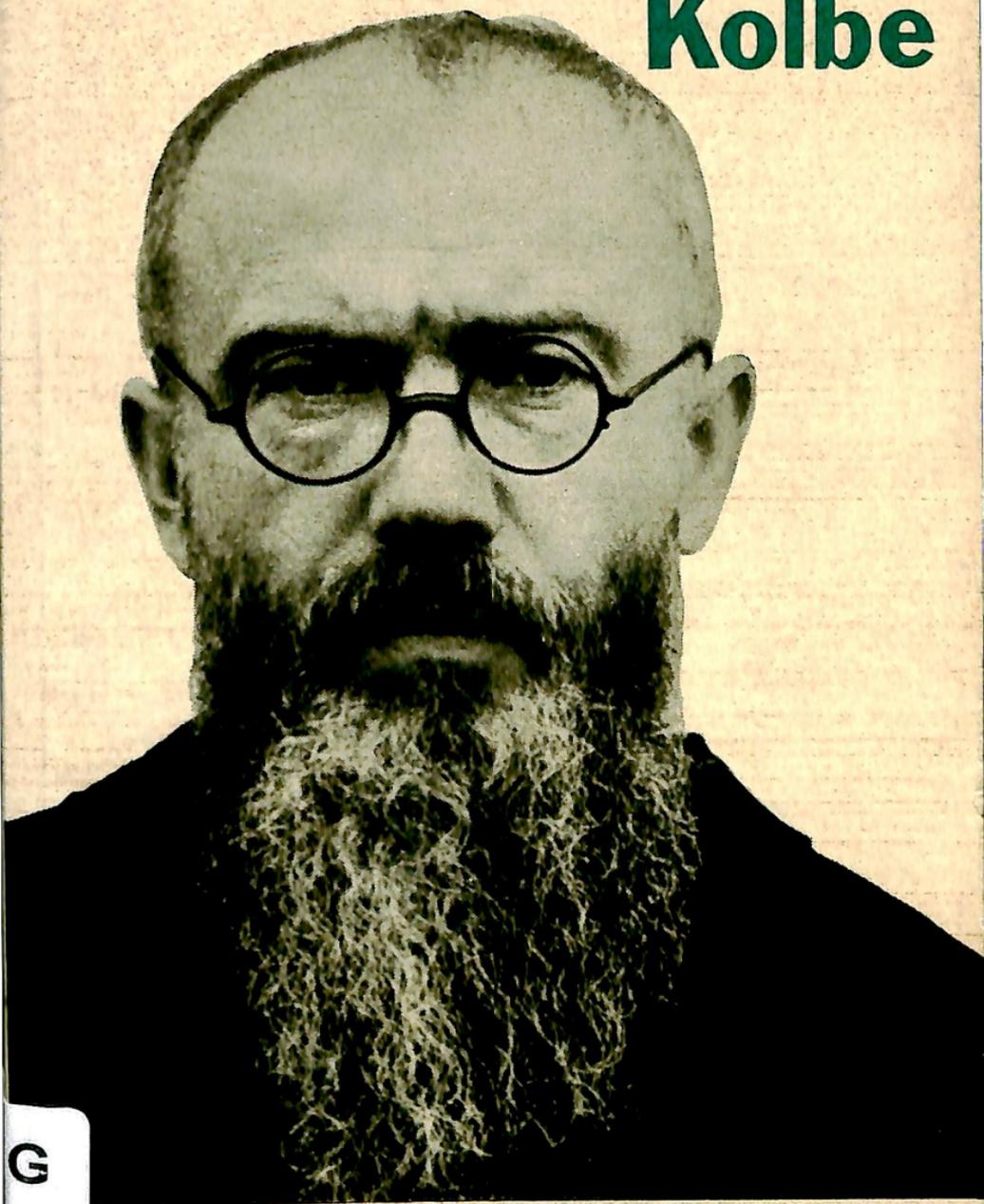


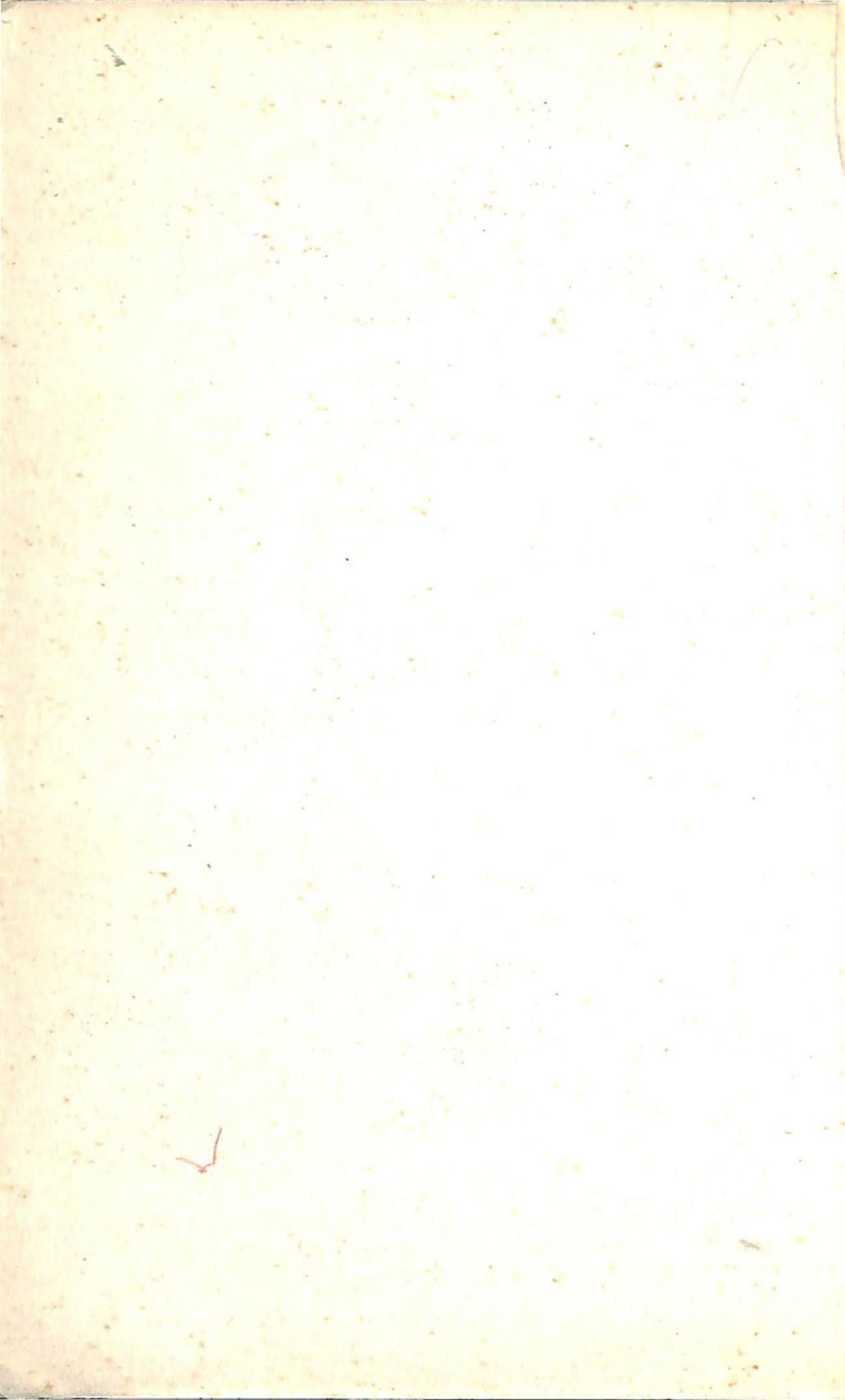
P. Maximilian Kolbe



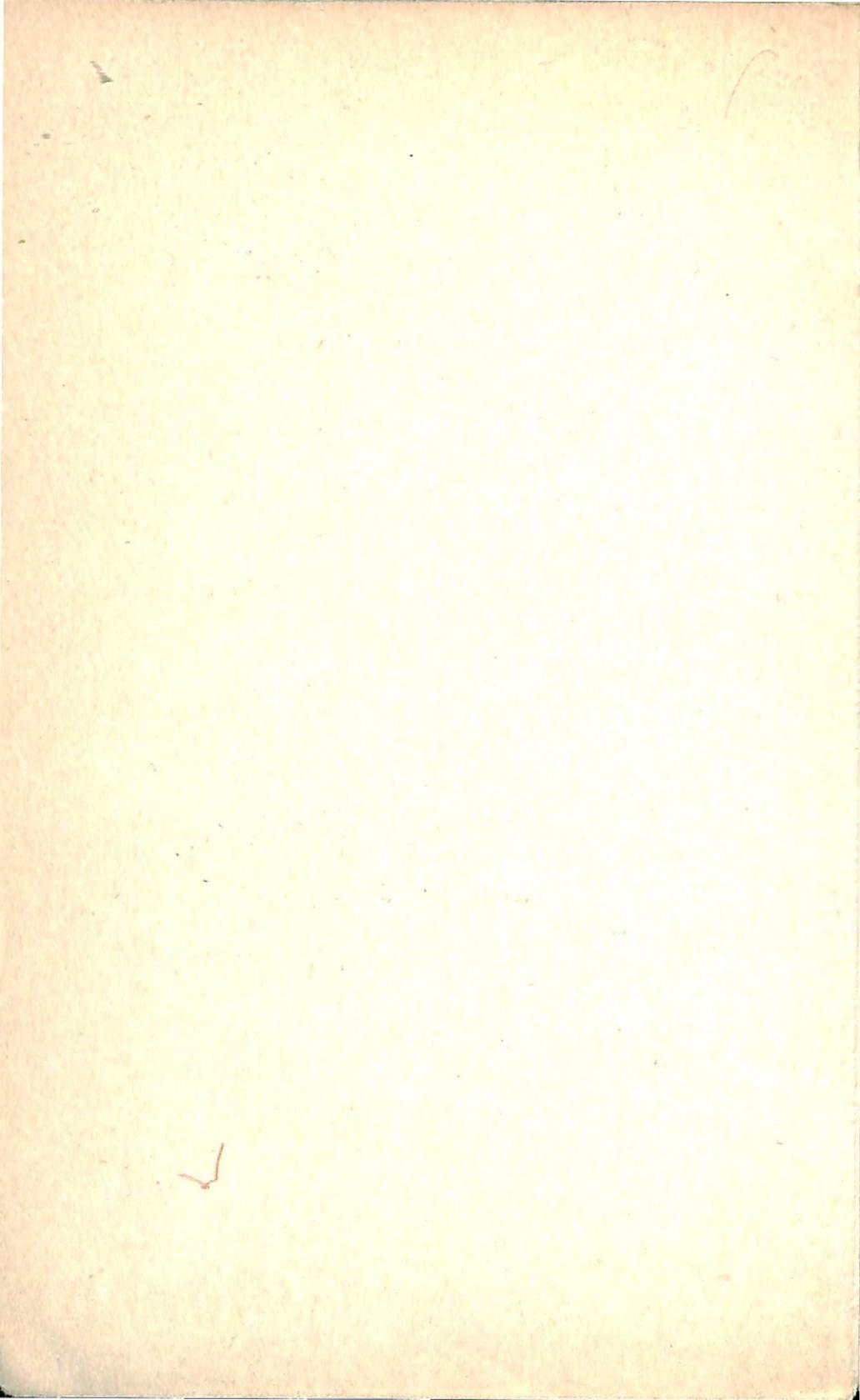
G



Bildbuch



P. Maximilian Kolbe



P. Maximilian Kolbe

Franz-Xaver Lesch ofm conv

Harte geistige Auseinandersetzung

Schlachtplan für eine geistliche Kampftruppe

Organisation einer Ordensstadt

Heidnische Priester lesen P. Kolbes »Seibo no Kishi«

Von der Gestapo verhaftet

Gebete und Hymnen im Hungerbunker

Echter-Verlag Würzburg

NZN-Buchverlag Zürich

Bildbuch

Nihil obstat

P. German Heß. Min. Prov. ofm conv

Würzburg, 14. Februar 1964

S. R. C. Rom 28. Februar 1964

PNHG 138



2014.16
(67123)

© Echter-Verlag Würzburg

Alle Rechte vorbehalten, einschließlich Funkbearbeitung

Druck der Bilder Imago Zürich

Druck des Textes und buchbinderische Verarbeitung

Fränkische Gesellschaftsdruckerei Würzburg

DER HELD VON AUSCHWITZ

KZ Auschwitz, 14. August 1941.

In einer düsteren, menschenfeindlichen Zelle des Hungerbunkers 11: Der letzte Tag eines Lebens bricht an. Von den zehn Häftlingen des Blockes 14 sind noch vier am Leben. Selbst nach Wochen ist es in diesem bestialischen Verlies der Zeit nicht gelungen, vier Menschen durch Hunger und Durst zu Tode zu quälen. Aber man darf nicht länger warten; noch andere sind für diese Zelle bestimmt. Nur ein medizinischer Eingriff kann hier Abhilfe schaffen.

Was geschah, und wie, berichtet der Augenzeuge Bruno Borgowiec, Häftling Nr. 1192, als Dolmetscher ständig im Block 13 beschäftigt, dem der unterirdische Hungerbunker 11 zugehörte. Im Jahre 1945, nach seiner Befreiung, sagt er vor Zeugen aus:

»An diesem Morgen kam der Leiter der Krankenabteilung, Bock. Jedem der noch Überlebenden spritzte er das todbringende Gift in den linken Arm. Der letzte reichte mit einem Gebet auf den Lippen von sich aus seinen Arm dem Mörder. – Was ich da alles sehen mußte! Ich konnte nicht mehr widerstehen. Unter dem Vorwand, Dienst machen zu müssen, ging ich hinaus. Nach einer Weile folgten Wache und Mörder.

Ich kehrte in die Zelle zurück. Tot fand ich P. Maximilian Kolbe wieder, sitzend, an die Mauer gelehnt, mit offenen Augen, das Haupt nach links geneigt –, es war seine übliche Haltung. Sein Antlitz machte einen verklärten und gelösten Eindruck, im Unterschied zu den anderen Toten: ihr Gesicht war gezeichnet von den Leiden.

Zusammen mit dem Friseur des Blockes, Chlebig da Karwina, trug ich seinen Leichnam zum Baderaum. In einem Kasten wurde er von hier aus in die Totenkammer gebracht.

So starb dieser Priester, der Held von Auschwitz. Spontan opferte er sein Leben für einen Familienvater; ruhig und gelassen blieb er –, betend bis zum letzten Augenblick.«

Wie kam es dazu? – Der durch P. Kolbe gerettete, heute noch lebende Familienvater, Franz Gajowniczek, schildert die heroische Tat dieses polnischen Priesters:

»Es geschah so: Nach der Flucht eines Gefangenen unseres Blockes 14 mußten wir uns zum Abendappell in zehn Reihen

aufstellen. P. Kolbe und ich standen in derselben Reihe. Drei oder vier Mitgefangene waren zwischen uns. Der Lagerführer Fritsch, begleitet von der SS, wählte zehn Männer für den Todesbunker aus. Er zeigte mit dem Finger auch auf mich. Ich trat vor. Laut sagte ich, daß ich vorher noch meine Kinder sehen wollte.

Da trat aus meiner Reihe ein Häftling heraus – und bot sich für mich an. Er ging zu Fritsch und suchte ihm etwas klarzumachen. – Eine Wache führte ihn zur Todesgruppe, mich aber ließ der Deutsche wieder zurücktreten.

Am zweiten oder dritten Tag nachher hörte ich, daß die zehn Verurteilten sich im Hungerbunker befänden. Von meinen Mitgefangenen erfuhr ich, daß P. Kolbe es war, der sich für mich geopfert hatte. Man sagte sogar, von den zehn habe er am längsten gelebt. – Die Mitgefangenen bewahrten eine große Bewunderung für P. Kolbe.«

Wer ist diese kühne Gestalt, die es vermochte, durch die selbstbewußte freie Tat des Lebensopfers den Tod zu überlisten? Wer ist dieser Mann, der schon 1931 in Japan zu schreiben wagte: »Was kann uns schon begeben? Man kann uns höchstens das Leben nehmen.« Und 1940 in Polen: »Was ist es schon, wenn der Körper ruiniert, die Seele aber schöner wird? – Ich fürchte mich weder vor Hunger, noch vor Kälte, noch vor Leiden.«

Wer ist dieser Mensch, der so sprechen konnte, der in der Welt lebte, als sei er nicht von ihr?

DIE FAMILIE KOLBE

In Zdunska-Wola nahe bei Łódz in Mittelpolen wird P. Maximilian Kolbe am 7. Januar 1894 als zweites von fünf Kindern geboren. Die Mutter Maria Dombrowska ist die Tochter eines Webereiarbeiters, Julius Kolbe, der Vater, ebenfalls vom Weberhandwerk, Sohn eines Arbeiters aus Rosomysl.

Nach einem Wort der Mutter ist Raymund – so heißt ihr zweiter Sohn – ein quicklebendiger Junge, flink, etwas unberechenbar, eigenwillig. Doch, wo er den Eltern nur irgendwie helfen kann, da tut er es gerne.

Der Vater will, daß seine Söhne kräftig und stark werden; oft treibt er mit ihnen Sport. Besonders achtet er darauf, daß sie

beherrscht und rücksichtsvoll spielen, und nicht laut lärmend oder gar roh.

Bei einer ihrer jährlichen Wallfahrten zum Marienheiligtum Tschenstochau geloben die Eltern, jedes Opfer zu bringen, wenn ihr ältester Sohn Franz Priester werden wolle. Raymund jedoch solle zu Hause bleiben, dem Vater bei der Arbeit helfen und dessen Beruf erlernen. Da das Geld nicht reicht, bleibt nur dieser Weg: für die Eltern eine mißliche Lage, bis der Apotheker Kotowski sich persönlich für Raymund einsetzt. In Privatstunden bereitet er ihn für die zweite Klasse der Handelsschule vor.

Zu Ostern 1907 predigen Minoritenpatres die Volksmission. Man kommt ins Gespräch.

Im Oktober 1907 kann dann Raymund zusammen mit seinem älteren Bruder ins Gymnasium von Leopoli ziehen. Hier wecken vor allem die Mathematik und die Physik sein besonderes Interesse.

DIE ERSTEN SCHRITTE MIT DEM ARMEN VON ASSISI

Der Orden des heiligen Franziskus nimmt Raymund im September 1910 in die Reihen der Minderbrüder auf; er erhält den Namen Maximilian. In diesem Probejahr des Noviziates türmen sich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Kolbe wagt schon jetzt harte geistliche Auseinandersetzungen. Er nimmt sich und seinen Lebensstil scharf unter die Lupe. Und das Ergebnis? Er glaubt sich nicht am richtigen Ort. Da er zudem seine technische Begabung immer bewußter spürt, sieht er mehr im Bereich des Naturwissenschaftlichen und weniger in dem des Theologischen seine Lebenserfüllung. Er will sich nicht weiter auf das Ordensleben einlassen.

Doch Gottes Wege sind nicht des Menschen Wege. – In der inneren Bewegung begegnet ihm seine Mutter. Gerade in dem Augenblick, da er seine Entscheidung dem Pater Provinzial mitteilen möchte, wird Maximilian ins Sprechzimmer gerufen, wo ihn seine Mutter erwartet. In den kritischen Stunden des Zweifels stützt sie ihn.

Er wagt die ausschließliche Bindung an Gott in der einfachen Ordensprofeß am 5. September 1911. Nach ersten Studien in

Krakau zieht er im Oktober 1912 nach Rom. Mit dem Doktor der Philosophie schließt er 1915 sein Studium an der Gregoriana ab. Er zählt 21 Jahre.

Da er zum galizischen Teil Polens gehört und damit österreichischer Staatsbürger ist, muß er beim Ausbruch des italienisch-österreichischen Krieges Rom verlassen. Nach dem Asylaufenthalt von 20 Tagen in der Republik San Marino kann er ungefährdet sein Studium in Rom fortsetzen.

Am 28. April 1918 wird er zum Priester geweiht. Tags darauf feiert er seine Primizmesse in der Kirche S. Andrea delle Fratte an dem Altar, der an die Marienerscheinung für den Juden Alfons Ratisbonne im Jahre 1842 erinnert. Dieser Altar wird zu einem Markstein auf dem Wege eines Suchers, eines Soldaten, der sich in das Gemenge ideologischer Strömungen wagt – eines Priesters modernsten Apostolates.

Da trifft ihn eine traurige Überraschung: Sein älterer Bruder Franz, mit dem er gleichzeitig in den Orden eingetreten ist, verläßt diese Gemeinschaft. Deshalb deutet er in einem Brief an den ihm nachgeborenen Bruder Josef, dem späteren P. Alfons – er war den beiden in denselben Orden gefolgt –, sich und die allgemeine geistliche Situation; klar leuchten schon in diesem Dokument sein Sendungsbewußtsein und seine Standfestigkeit auf:

»Das größte Gift in unseren Tagen ist die Gleichgültigkeit. Sie findet ihre Opfer nicht nur unter Weltleuten, sondern auch in unseren Reihen, freilich in je verschiedener Weise. Und das, obwohl doch Gott Ehre ohne Grenzen verlangt. Wir endlichen Geschöpfe können Ihm diese grenzenlose Ehre aber nicht geben. Deshalb versuchen wir, unsere Ehrerbietung Ihm so groß als nur möglich zukommen zu lassen.

Wie du schon aus der Ethik weißt, besteht die Ehre Gottes im Heil der Menschen. Das Heil der Menschen – und damit ihre vollkommene Heiligung – ist unser vornehmes Ideal. Mit ihm können wir Jesus Christus unsere Dankbarkeit erweisen.

Doch in welcher Weise sollen wir der größeren Ehre Gottes, der Heiligung der größtmöglichen Zahl von Menschen dienen? Zweifelsohne kennt Gott allein in vollem Maße diese Weise. Er jedoch zeigt, was wir tun können und sollen, durch seine Stellvertreter auf Erden.

Der Gehorsam also, allein der heilige Gehorsam, zeigt uns mit

Gewißheit den Willen Gottes. – Die Oberen können zwar Fehler machen. Doch wir werden – gehorchend – nie danebengreifen. Eine einzige Ausnahme gibt es: wenn der Obere etwas anordnet, was Sünde wäre, sollte es auch nur die kleinste sein. In diesem Falle wäre er nicht Stellvertreter Gottes – und wir wären nicht gehalten, ihm zu gehorchen ...

Alles, was existiert, besitzt nur insofern Wert, als es sich auf Ihn bezieht, den Urgrund des Universums, den Erlöser aller Menschen – das wesentlichste Ziel der Schöpfung. Wenn unsere Aktionen auf diesen Gott als unseren Zielpunkt treffen, wird Er uns Seine Weisheit und Klugheit ohne Grenzen schenken. Welche Größe! Und das genügt nicht einmal! Durch den Gehorsam werden wir mächtig – ohne Grenzen. Das, lieber Bruder, ist der einzige Weg der Entfaltung unserer Möglichkeiten, Gott die größte Ehre zu geben.«

In diesem frühen Brief zeigt Maximilian seinen Einstieg ins geistliche Leben. Der gehorsame Anschluß an den universalen Gott als Ausgangs- und Zielpunkt des Lebens bedeutet des Menschen Aufstieg zur Ehre Gottes. Von dieser Sicht her vermag Kolbe in einem fruchtbaren Ineinander von Umweltgeschehnissen und geistlicher Wachsamkeit seine Konzeptionen zu entwickeln.

FREIMAURERDEMONSTRATIONEN UND DIE ERFAHRUNG ANREGENDER GNADE

Januar 1917 in Rom. Die Freimaurer feiern ihr 200jähriges Gründungsfest. Auf ihren Umzügen sparen sie nicht an Parolen: ›Der Teufel wird im Vatikan regieren, und der Papst wird ihm als Schweizergardist dienen.‹

1941 bewertet Kolbe dieses Ereignis zusammenfassend: »Diese von Gott fernen Menschen befinden sich in einem bedauerlichen Zustand. Solch tödlicher Haß gegen die Kirche und den Stellvertreter Christi auf Erden ist nicht nur irgendwie die Mache einzelner Personen, sondern eine systematische Tätigkeit, die letztlich aus der Freimaurerei kommt. Sie will besonders die katholische Religion vernichten. Die Logen sind in der ganzen Welt verstreut, unter verschiedenen Namen, doch alle mit dem gleichen Ziel: religiöse Gleichgültigkeit und Schwächung der moralischen Kräfte, nach ihrem Grundsatz:

›Wir werden die katholische Kirche nicht mit dem Verstande besiegen, vielmehr durch Sittenverderbnis. ‹‹

Mit der Meditation am 20. Januar 1917 beginnt es. Auf diesen Tag fällt die 75-Jahr-Feier der Bekehrung des Juden Alfons Ratisbonne, der bei der Erscheinung der Jungfrau Maria die ›Wunderbare Medaille‹ bei sich trug, mit einem Marienbild, das auf die Anregung von Katharina Labouré zurückgeht. Der Rektor des Internationalen Ordenskollegs, P. Stefan Ignudi, kommentiert dieses Ereignis. Maximilian Kolbe darf plötzlich Zusammenhänge sehen: Bekehrung – Überwindung des Bösen – Zeichen des Himmels – Notwendigkeit einer Aktion. Er begeistert sich. Trotzdem hastet er nicht in der Vorbereitung seiner Apostolatsoffensive. In zehn Monaten straffen geistlichen Lebens erarbeitet er den präzisen Schlachtplan einer neuen Kampftruppe, der Militia Immaculatae, in Deutschland unter dem Namen ›Kreuzzug‹ bekannt. Im Gespräch mit seinen Mitbrüdern und geistlichen Beratern sucht er Gottes Anregung in den Zeichen der Zeit genauer zu verstehen.

DER MARIANISCHE ANSATZ SEINER AKTION

Der letzte noch lebende Mitbegründer dieser Miliz, P. Quirico Pignalberi, weiß über die ersten Ansätze zu berichten:

›Eines Tages, zu Beginn des Jahres 1917, vertraute mir Maximilian seine Pläne an. – Man hatte die grausame Zeit des ersten Weltkrieges durchzustehen. Ein unbestimmbarer Pessimismus griff um sich, die Weltsituation verschlechterte sich von Tag zu Tag – nicht nur wegen der Kriegsverhältnisse, vielmehr infolge der feindlichen Bewegungen gegen die Kirche von seiten der Freimaurerei.

Ein solcher Zeitgeist schien vorzuherrschen, als Maximilian mir sagte: ›Über das Gebet hinaus müßten wir bei einer konkreten Aktion ansetzen; doch welcher?‹ – und er fügte hinzu: ›Die Unbefleckte Jungfrau Maria hat den Kopf Satans zertrreten; durch Sie werden die Häresien der Zeit überwunden. Wenn wir uns in einem heiligen Feldzug gegen das Toben des Bösen vereinigten, in einer Miliz, der es gelänge, die Feinde für die Sache Gottes zu gewinnen – sie müßten vom Banner des Teufels zu dem der Immakulata überschwenken –, dann würde der Satan in trister Vereinsamung verkümmern.

Die Immakulata will Ihren Sieg über die Dämonen fortsetzen. Um diesem Sieg imponierende Züge aufzuzeichnen, will Sie uns in Ihren Dienst nehmen, uns schwache und im Grunde nicht sonderlich geeignete Werkzeuge.«

Kolbes marianischer Ansatz hat aber noch einen anderen Grund: das geistige Leben des Minoritenordens und dessen Geschichte: »Unser Orden hat das Glück, Ihr besonders nahe-zustehen unter dem Titel, der Maria am meisten gefällt und mit dem Sie sich selbst in Lourdes benannte: ›Ich bin die Unbefleckte Empfängnis!‹

Beginnend vom heiligen Franziskus, vom heiligen Bonaventura war die Verehrung der Unbefleckten Empfängnis schon immer unser Merkmal. Dann kam Duns Scotus und die Schule der Minderbrüder; sie verteidigten das ihnen so teure Privilegium – bis zur Definition des Dogmas im Jahre 1854. Das ist der goldene Faden unseres Ordens, man kann vielleicht sagen: der Anfang der Wiedergeburt unserer Gesellschaft. Sprechen wir daher oft mit Scotus: ›Laß mich Dich loben, Jungfrau Maria, gib mir Kraft wider Deine Feinde!‹

Bereiten wir uns vor zum Kampf mit dem Satan, der Welt – und uns selbst zur Erlösung und Heiligung des eigenen Lebens und der Seelen vieler anderer –, zum Leiden und zur Arbeit! Nach dem Tode werden wir ausruhen.«

KONZEPTION EINER GEISTLICHEN KAMPFTRUPPE

Nach der grundsätzlichen Klärung von Kolbes Aktionsbasis kommt es schließlich in Zusammenarbeit mit sechs Mitbrüdern, zwei Rumänen und vier Italienern, am 16. Oktober 1917 zur Gründung der ›Miliz‹. In ihrer Urkunde, im ›Diplom‹, wird unmißverständlich als Ziel bestimmt:

»Sich einsetzen für die Bekehrung der Sünder und der Häretiker, für die Heimholung der Schismatiker und der Juden, besonders aber für die Bekehrung der Freimaurer, und: die Heiligung aller Menschen erstreben unter der Schutzherrschaft und durch die Vermittlung der Immakulata.«

Um diesem Ziel entsprechen zu können, müssen Bedingungen gegeben sein; die wesentlichste ist der Totaleinsatz des Menschen, die Ganzhingabe an den endzeitlichen Kampf. Dann aber auch: »Die Wunderbare Medaille bei sich tragen.«

Im letzten Gliederungspunkt des Milizdiploms zeigt Kolbe seine Mittel. Zunächst ist es das tägliche Gebet in dieser Form: »Maria, sündenlos wurdest du empfangen, tritt Du für uns ein, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen und setze Dich flehend ein für alle, die nicht zu Dir kommen, besonders jedoch bitte für die Freimaurer.« Zum anderen fordert er: »Den jeweiligen Möglichkeiten entsprechend mit allen erlaubten Mitteln arbeiten. Dabei sind Stand, Voraussetzungen und Umstände zu berücksichtigen. Hier jedoch muß ein jeder Eifer und Klugheit mitsprechen lassen.«

Später verdeutlicht er noch: »Alle Mittel, sofern sie angemessen und erlaubt sind, übernatürliche und natürliche, solche außerhalb und innerhalb des Kampfkreises sind einzusetzen.« Mit einem solchen Diplom ist kein neuer exklusiver religiöser Verein gegründet, sondern der Anfang einer Bewegung gesetzt, die kein geringeres Ziel hat, als die ganze Welt so zu Gott zu führen, daß Er alles in allem zu sein vermag.

Ohne Unterschied sollen alle Menschen angesprochen werden. P. Maximilian sagt: »Diese Miliz ist eine Bewegung durch alle Gesellschaftsgliederungen hindurch. Dem Einfluß des Bösen müssen durch sie alle Menschen entrissen werden. Doch von den gewonnenen Kämpfern können sich nur einige ausschließlich der Propaganda des Reiches Gottes verschreiben.

Die *allgemeine* Zugehörigkeit zur Miliz gestattet den einzelnen Mitgliedern, jeweils ihre besten Fähigkeiten apostolisch zu entfalten und in dieser Weise christliche Vollendung zu finden im eigenen Lebensbereich.«

Um seine Aktionen noch zielbestimmter und durchschlagender werden zu lassen, gliedert er entsprechend dem organisatorischen Talent und der Einsatzbereitschaft der einzelnen Menschen die Miliz in drei Stufen:

Stufe 1: »Jedes Mitglied versucht privat das Ziel der Miliz zu verwirklichen unter der Rücksicht des eigenen vorgegebenen Wirkkreises.«

Stufe 2: »Sonderprogramme und Statuten binden die einzelnen Mitglieder enger zusammen; so sollen sie konzentrierter das Ziel erreichen.«

Stufe 3: »Hier ist der grenzenlose, unbedingte Totaleinsatz gefordert. Der Mensch muß ausschließlich dem göttlichen Bereich zur Verfügung stehen ...

Wo es um die Sache der Immakulata geht, gibt es kein ›wenn‹ und ›aber‹. Jeder wird immer gehorchen, auch wenn angeordnet werden sollte, nach Moskau, Spanien oder Mexiko zu ziehen. Wir glauben, daß Sie uns sieht und hört, und daß wir eine Beziehung zu Ihr haben. – Jesus Christus ist als Mensch unser Mittler beim Vater. Seine Mutter ist die Mittlerin zwischen uns und Jesus Christus; die Gnade erreicht uns daher durch Sie; Sie weist uns ein in die göttliche Welt. Als Kreatur steht die Immakulata *uns* nahe, als Mutter Gottes rührt Sie an die Gottheit. Durch Sie vervollkommnet sich unser Gotteslob. Ganz sicher können wir daher die Immakulata zu unserem Ideal erklären. Höher kann der Mensch nicht aufsteigen. Sie ist die höchste Stufe der Vollendung und der größten von der Kreatur erreichbaren Heiligkeit. – Unser Sieg durch Sie wird das Heil der Menschen sein.«

In dieser Konzeption einer geistlichen Kampftruppe, durch ihre universale Gliederung und durch die Anerkennung der Eigenständigkeit von Weltbereichen in der Gesellschaft kann sich Kolbe allen Menschen öffnen. Nur das eine ist und bleibt Ordnungsbild: Erfüllung der Menschen zur Ehre Gottes.

EIN JUNGER KOPF IN HARTER BEWÄHRUNG

Bei der Gründung dieser Miliz ist Maximilian Kolbe erst Subdiakon, 23 Jahre alt.

Mit 25 Jahren beendet er 1919 sein Studium am Internationalen Ordenskolleg mit dem Doktor der Theologie. Am 24. Juli 1919, einen Tag nach Aushändigung des Doktordiploms, kehrt er in seine Heimat Polen zurück. Als Dozent der Kirchengeschichte in Krakau läßt er die römischen Milizpläne greifbare Gestalt annehmen. Zusammen mit Alumnen erarbeitet er die konkreten Ausmaße der Miliz und gewinnt neue Mitglieder. Doch, die erste Bewährung bleibt nicht aus: P. Maximilian wird krank. Lungenschwindsucht, die schon in Rom ihre ersten Schatten warf, zwingt ihn für fast zwei Jahre ins Sanatorium von Zakopane.

Alle äußere Aktivität ist lahmgelegt. Kampf ohne Aktion: etwas Eigenartiges, die Probe des Übernatürlichen, die Prüfung menschlicher Uneigennützigkeit und der Beweis göttlicher Andersartigkeit. Sein Unternehmen hängt in der

Schwebe. Es gibt Widerstände. Bange Ungewißheit läßt sich nicht wegdenken. Doch Kolbe gibt nicht auf, immer heftiger klärt er aktuelle Fragen durch. Seinem Bruder, P. Alfons, schreibt er:

»Ich bin der Meinung, die Miliz wird sich behaupten auf dem Wege einer mühsamen, schwierigen, aber dennoch fruchtbaren positiven Arbeit, die Irrtümer zu erkennen versucht und sich nicht scheut, die antireligiösen Vorurteile zu untersuchen. Unsere Sache muß so dargestellt werden, daß sie überzeugt. Möge also Gott verhüten, daß ein Kämpfer der Immakulata, sei es in vornehmer Gesellschaft, sei es auf der Straße oder im Zug, irgendeinen Vorwurf gegen die Religion mit einer ausweichenden Antwort abtut. Solche Fälle gibt es, sogar unter den Geistlichen. Studiert daher gründlich die Theologie!«

P. Maximilian weiß auch sich angerufen, jetzt im Sanatorium. Er diskutiert mit Akatholiken, mit Ungläubigen. An sich selbst verwirklicht er, was er von anderen fordert.

Nach seiner zweijährigen Kur geht er in Krakau wieder an die Arbeit. Apostolatzellen werden aufgebaut unter den Universitätsstudenten, unter den Schülerinnen von Pensionaten, unter den Armeesoldaten in ihren Kasernen. Die Milizkreise erweitern sich. Die Säle für Schulungskonferenzen werden zu klein. Die Entfernungen zu groß. – Hier kann nur das gedruckte Wort helfen.

So kommt es zur ersten Nummer seiner Zeitschrift, des ›Rycerz Niepokalanej‹, des ›Ritters der Unbefleckten‹. Erstaufgabe: 5000 Exemplare, ohne Umschlag, 16 Seiten, mit einer Bemerkung der Administration: »Da es uns an Kapital fehlt, können wir den Lesern natürlich nicht zusagen, ob der ›Ritter‹ regelmäßig erscheint.« Damit ist der Anfang gewagt. Doch machen die Finanzen erhebliche Schwierigkeiten.

Kolbes Provinzial, P. Alois Karwacki, fällt es nicht leicht, sich zu entscheiden. Die neuen Aufbrüche will er zwar nicht hemmen, will aber auch kein wirtschaftliches Risiko eingehen. So sagt er zu P. Maximilian: »Sie können an der Veröffentlichung des ›Ritters‹ arbeiten, doch nur unter einer Bedingung: Sie dürfen auch nicht im geringsten die Kasse unserer Ordensprovinz belasten.«

Mit der Zeit öffnen Priester und Laien ihre Türen. So kann er den größten Teil seiner Schulden decken.

Sobald er sich nur einigermaßen über Wasser halten kann, plant er schon wieder vertrauensvoll weiter. Betrug die Auflage der ersten Nummer 5000 Exemplare, so steigt die zweite auf 10000, die sechste sogar auf 50000. Jedoch ist er immer auf fremde Druckereien angewiesen und damit abhängig von den ständigen Streiks und Lieferungsverzögerungen. Mehrere Male springt sogar die Heeresdruckerei ein, doch nur für kurze Zeit, denn die Freimaurer haben ihre Hände mit ins Spiel gebracht. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich ins Kloster zurückzuziehen. Zwar findet er schnell eine alte Druckmaschine, doch erneut versagt der Orden seine finanzielle Hilfe. Zufällig kommt P. Maximilian mit P. Lorenz Cyman, dem Pater einer nordamerikanischen Ordensprovinz ins Gespräch. Er will wenigstens für den Anfang helfen und übergibt P. Maximilian einen Scheck mit 100 Dollar; die Unternehmungen können weitergehen.

UMZUG NACH GRODNO - UND WIEDER ZAKOPANE

Im Herbst 1922 zieht P. Kolbe in den polnischen Norden, ins Kloster Grodno. Es bieten sich mehr räumliche Möglichkeiten. Von dort schreibt er:

»Meine Zeit ist sehr ausgefüllt. Die Leserschaft nimmt in großen Sprüngen zu. Die Immaculata führt mit mächtiger Hand Ihren ›Ritter‹. – Zum Kranksein hab ich keine Zeit. Zwar heizt mir manchmal das Fieber den Kopf, ich werde schwach, aber wie gesagt: ich habe keine Zeit.«

P. Kolbe muß sich Zeit nehmen. Von Januar 1926 bis April 1927 muß er wegen seiner Lunge zum zweitenmal nach Zakopane. Nur im Sommer 1926 ist er nicht an das Sanatorium gebunden.

Jetzt übernimmt P. Alfons, sein leiblicher Bruder, die Organisation und Redaktion. Wie er selbst schreibt, waren seine Anschauungen und Absichten die P. Maximilians. Deshalb will er auch in ständigem Kontakt mit ihm bleiben. Ein reger Briefwechsel zeigt ihr gegenseitiges Verstehen und das gemeinsame Vorwärtsdrängen. Informationen und sachkundige, originell entwickelte Ratschläge geben sich die Hand. Ihre Zeitschrift soll entsprechend dem Milizdiplom für Menschen aller Schichten dasein. Zugleich soll der ›Ritter‹ das Schu-

lungsorgan aller Menschen in der Aufteilung der drei Milizstufen werden.

»Man muß in Betracht ziehen«, sagt P. Maximilian, »daß die Leser des ›Ritters‹ sich rekrutieren vom Katheder der Universität bis zur Werkstätte des Arbeiters und der strohbedeckten Dorfhütte irgendeiner Bäuerin. – Orientiere Dich über die augenblickliche Situation! ...

Auf der anderen Seite arbeiten die Freimaurer. Sie wollen die Moral zersetzen, was sie ja sehr schlaue durchzuführen suchen mit Hilfe der Literatur, der Kunst, der Theater und Kinos, der Mode und so weiter.«

Doch auch bei Kolbe wird gearbeitet, ununterbrochen, scharf geplant. Im September 1926 schreibt er: »Es lohnt sich, die Neujahrsreklame ganz groß zu entwickeln, damit jeder Pole im In- und Ausland den ›Ritter‹ kennenlernt und ihn abonniert. Ich träume von einer Auflage von 500 000; vielleicht steigt sie auch noch mehr.«

Das geistliche Unternehmen geht vorwärts. 1927 zählt der ›Ritter‹ schon eine Monatsauflage von 60 000 Exemplaren; die Zahl der eingeschriebenen Milizmitglieder ist allein in Polen auf 126 000 gestiegen.

Ostern 1927 kann P. Maximilian nach Grodno zurück. So sehr haben hier die Maschinen alle Räume beansprucht, daß seine Mitarbeiter, 18 Brüder und P. Alfons, ihre Betten jeden Abend in den Arbeitsräumen einrichten müssen. Deshalb meint Kolbe: »Die Immakulata zwingt uns, nach größeren Gebäuden uns umzusehen.«

WIE EINE STADT ENTSTEHT

Da schenkt im August 1927 der Fürst Drucki-Lubecki 28 000 qm Land, 42 km westlich von Warschau. Die Immakulata nimmt durch eine Statue das neue Gebiet unter Ihre Schutzherrschaft, Sie gibt auch den Namen Niepokalanów, Immaculatum, Stadt der Unbefleckten. Gebaut werden zunächst die Kapelle, dann Wohnräume, eine Druckerei, eine Elektrozentrale und ein Motorenraum.

Persönliche Armut und unbedingter Einsatz sind selbstverständlich, unerläßlich für einen durchschlagenden Erfolg; er bleibt nicht aus, doch gibt es auch immer größere Widerstände.

Kolbe meint: »Nicht nur *ein* Satan, sondern die ganze Hölle hat sich bemüht, bemüht sich immer noch und wird sich weiterhin bemühen, unsere Sache von außen zu zerstören; und was noch schlimmer ist, einem jeden von uns an seiner Seele zu schaden.« – Deshalb die Härte und der Selbstverzicht. Dabei ist dieser Minderbruder unserer Zeit geizig bedacht, kein Gewinnrechnen sich einschleichen zu lassen, und dies um so mehr, als im Orden schon Stimmen laut werden, die aus seiner Pressearbeit finanziellen Gewinn ziehen wollen. Damit wäre für Kolbe jeder Fortschritt lahmgelegt. Er sagt: »Das Mittel würde zum Zweck und der Zweck zum Mittel. Wer so denkt, will keinen bleibenden Erfolg; das Heil der Menschen wäre sogar gefährdet –, und die teuflische Presse könnte weiterhin fiebern vor Aktivität, sie könnte spielend leicht Unglauben und Ausschweifung säen. – Und wir? – Wir wollen nur die Maschinen arbeiten lassen und Profit ausrechnen. Das ist Pfründnerdenken. Natürlich müßte dann der Fluch des heiligen Franziskus auf diese Art Stadt kommen, die ein sicheres Auskommen gewährleistete. Ein Segen des Himmels wäre es, wenn sie in die Luft flöge oder wenn die Konfiskation solch unwürdiger Verwaltung einträte, damit die Herren Brüder wieder die armen Brüder werden und sich zur Arbeit am Heil der Menschen aufraffen.«

In dieser Haltung zeigt sich die unvergleichliche Gelassenheit des selbstlosen, im Glauben wurzelnden Menschen, die P. Kolbe in einem fort bewegt. In seiner Lebensweise offenbart sich das geheimnisvolle Ineinander von Aktion und Passion, von Getragenwerden und lauterer Initiative.

Seine Gedanken können daher auch über nationale Grenzen in die Mission ziehen. Schon bald schaut er auf die Weltkarte. Er mißt, teilt ein, er wiegt die Kräfte mit seinen Absichten, und seine Absichten wiegen die Kräfte aus.

DER ABENTEURER GOTTES

Gerade in dem Augenblick, da seine Organisation sich weitet und ob ihres geistlichen Charakters unter Umständen einer eindeutigen, beständigen Leitung bedürfte, läßt P. Maximilian Kolbe das zusehends wachsende Werk – menschlich gesprochen – im Stich und fängt irgendwo in der Ferne unter

weitaus schwierigeren Bedingungen von vorne an. – Er reist ab, nach Rom, erhält die Erlaubnis zur Ostmission und holt sich gleichsam im Eilflug Rat in Turin bei dem Apostel des Vertrauens auf Gottes Vorsehung, bei Josef Cottolengo – übrigens der Patron seiner Finanzkasse –, in Lourdes bei der Immakulata, in Lisieux bei der ›Kleinen Theresia‹, der Patronin der Missionen.

Noch im März 1930 zieht er mit vier Brüdern von Marseille aus gen Osten. Nach der Ankunft in Saigon schreibt er am 4. April seinem Provinzial, als seien Riesenentfernungen alltäglich:

»Ich schreibe am Schiff in der Kajüte. Von Singapur habe ich keine Postkarte geschrieben, auch nicht von Saigon, wo wir gestern wegfuhrten, denn ein Brief wird sowieso schneller ankommen, wenn ich ihn in Hongkong aufgebe; von dort geht er mit der Bahn durch ganz Sibirien.«

In Japan läßt er uns dann wissen:

»Unterwegs orientierten wir uns, wieweit die Herausgabe des ›Ritters‹ möglich wäre in den verschiedenen Ländern wie Syrien, Ägypten, Abessinien, Indien, Malabar, Annam und in China. Nach 35tägiger Schifffahrt kamen wir nach Schanghai; von dort ging es mit zwei Brüdern nach Nagasaki, um die japanischen Voraussetzungen für unsere Zeitschrift zu untersuchen. Unter der Bedingung, den ›Ritter‹ sofort in japanischer Sprache drucken zu dürfen, verpflichtete ich mich, im Diözesanseminar Philosophie zu dozieren. Der dortige Bischof Haysaka war anfangs etwas reserviert. Als er aber erfuhr, daß er es mit einem Priester zu tun hat, der zwei Dokorate besitzt, wollte er mich als Professor haben. Es wurde bestimmt, daß ich Vorlesungen halte, die Diözesanpriester mich jedoch unterstützen durch die Übersetzung verschiedener Artikel für den japanischen ›Ritter‹.«

Ende Mai 1930 präsentiert P. Kolbe schon den ›Seibo no Kishi‹, so heißt die neue Milizzeitschrift. Erstauflage: 10000 Exemplare. Mit einer Auflage von 70000 ist sie 1939 das größte katholische Presseorgan Japans. Der Grund für diesen beachtlichen Erfolg liegt nach seinen eigenen Worten darin:

»Der ›Seibo no Kishi‹ richtet sich nicht nur an Katholiken, sondern vor allem an Heiden, an Protestanten und die anderen Nichtkatholiken. Anfangs nahmen sie ihn mit Neugierde,

dann aber mit Sympathie auf. Jetzt kam es sogar so weit, daß einige von ihnen die Gnade der heiligen Taufe erhielten. – Auch die Bonzen, also heidnische Priester, sandten uns ihre Adressen zu. Sie lasen auch religiöse Bücher aus unserer Bibliothek.«

P. Kolbe, vom marianischen Charisma getrieben, kann nicht ruhen. Noch im Monat seiner Ankunft in Nagasaki plant er:

»Von Schanghai kann man auf ganz China ausstrahlen. Das Drucken des chinesischen ›Ritters‹ läßt sich vielleicht hier einrichten. Zur Zeit bemühe ich mich um eine chinesische Übersetzung. Später möchte ich gerne eine stärkere Missionsstation in Indien anlegen für alle Sprachen Indiens – und in Beirut für andere Sprachen: arabisch, syrisch, ägyptisch, tunesisch, marokkanisch, persisch, hebräisch. So würde die Aktion des ›Ritters‹ und der Miliz über eine Milliarde der Menschheit zählen, das heißt, die Hälfte der Erdbewohner umfassen. – Möge die Immakulata alles leiten, wie sie es will. Was Sibirien betrifft, so will ich nur die Absicht der Miliz verwirklichen, das ist: die ganze Welt erobern. Gleichzeitig denke ich auch daran, ein chinesisches Niepokalanów vorzubereiten, nicht weit von Peking. – So würde sich der erste Teil des vor zwei Jahren entworfenen Planes für die Welteroberung abrunden –, in der Gewinnung Chinas, Japans und Indiens.

Zugleich müßte man die Niepokalanóws in Europa vermehren: in Deutschland, Frankreich, Spanien, England und in den anderen Staaten.

Und während wir planen, auf der einen Erdseite die Banner der Immakulata zu hissen, müssen wir denken an Kanada, an die USA, an Mexiko, an die Republiken Mittelamerikas, an Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, Bolivien.

So viele ›Ritter‹ muß man drucken, als es Sprachen gibt.«

Ende April also kommt er in Japan an, Ende Mai erscheint seine Zeitschrift. Im Juni desselben Jahres zieht er schon wieder zum Provinzkapitel nach Polen. Und im August 1930 ist erneut Reisetag nach Osten. Von Warschau geht es nach Moskau, wo er vier Tage bleibt, um die weltanschauliche Situation zu sondieren – er hat ja auch an einen russischen ›Ritter‹ gedacht –, dann fährt er weiter über Sibirien, die Mandschurei nach Korea und von da wieder nach Nagasaki, wo ihn ein hartes Leben erwartet.

FRANZISKUS, DER FORTSCHRITT UND SEINE HÜRDEN

Wie die Annalen vom Leben der ersten Minderbrüder um Franziskus lesen sich Kolbes Zeilen vom Oktober 1930:

»Man müßte an eine Wohnung denken für die Brüder im Winter, denn jetzt schlafen sie unter einem Ziegeldach unmittelbar auf dem Boden; hier kann es hin und wieder schneien, und das Dach ist nicht dicht. Auch an irgendeine Küche müßte man denken, denn jetzt wird noch draußen im Freien gekocht, einer Stelle ohne Wände unter einem bloßen Blechdach. Dann bräuchte man irgendeine Speisekammer und etwas in der Art eines Badezimmers, und wenn es nur eine Dusche wäre, denn bei der lästigen Sommerhitze kann man es anders nicht aushalten, – und dann auch eine Waschküche.

Und das Essen? Brot, Kartoffeln und Milch sind hier Luxus und sehr teuer, so daß wir uns nicht einmal Milch leisten können.

Wir müssen auch an eine Heftmaschine denken, an eine Falzmaschine, an die Einrichtung zum Stereotypieren, an eine Druckmaschine ... Und außerdem haben wir das Haus gemietet und nur bis zum Februar bezahlt.« »Reguliert doch den Schwung unserer Aktion die Finanzkraft. Als wirtschaftliche Möglichkeit erachte ich aber nur die Groschen, die wir tatsächlich haben. Wenn es auch nicht immer viel ist, so sollte es doch wenigstens regelmäßig etwas sein. Denn lieber einen Spatz in der Hand als viele auf dem Dach.«

»Und wofür brauche ich Opfer? Gleich sag ich's: Die Auflage des ›Ritters‹ stieg bis auf 18000 Exemplare. Unter allen katholischen Zeitschriften Japans ist das ein unerhörter Erfolg.

Wir können es nicht mehr schaffen, mit der Hand die Maschine zu drehen; deshalb haben wir einen kleinen elektrischen Motor eingebaut. Wir wollen auch einen Kalender – den ersten katholischen Japans – herausbringen.«

Die Schwierigkeiten von außen wären noch durchzustehen, schwerer lasten die von innen; man denkt an einen Bau-stopp.

Am 9. Januar 1931 wehrt sich P. Maximilian seinem Provinzial in Polen gegenüber:

»Mir scheint, daß bei der jetzigen Entwicklung eine Auflösung des ›Ritters‹ große Komplikationen mit sich bringen würde, denn er ist die größte katholische Zeitschrift Japans. Von den Japanern haben wir zu seinem Aufbau große Opfer angenommen. – Auch die Heiden verfolgen unsere Arbeit und schreiben über uns. Wie soll man da kapitulieren? Was für einen Widerhall würde das verursachen? Doch Ehre der Immakulata! Ich war auf alles gefaßt, was Sie uns schicken würde.«

Deutlich zeigt sich in solcher Reaktion eines der wesentlichen Merkmale von Kolbes geistlichem Leben: für ihn gibt es keine unverbindlichen Zufälligkeiten. In allen Ereignissen lebt und wirkt ein Sinn, und wenn sie nur ein um so stärkerer Aufruf und Anruf wären, sich immer wieder neu auseinanderzusetzen und einzusetzen.

Menschlich gesprochen folgt ein neuer Schlag: sein Bruder, P. Alfons, eine der Säulen des polnischen Aufbaus und Fortschritts, ist gestorben. Es fällt auf, daß es für P. Maximilian dieses ›menschlich gesprochen‹ nicht gibt: »Man kann ihn nur beneiden.«

Am 16. Mai 1931 gelingt es P. Kolbe nach vielen Versuchen, mit dem Aufbau einer der polnischen Pressezentrale vergleichbaren japanischen Stadt zu beginnen, Mugenzai no Sono: Garten der Immakulata. Wieder ist das erste Gebäude eine Kapelle, dann ein Maschinenraum, eine Elektrozentrale und ein Konferenzraum, der zugleich als Kino benutzt wird.

DAS GELÜBDE DER AUSSCHLISSLICHKEIT

Nicht nur der äußere Aufbau bringt neuen Schwung und größere Erfolgsaussichten. Gerade von innen, vom Wissen um seine und seiner Mitbrüder universale Sendung her wagt Kolbe einen neuen Schritt. Er führt ein viertes ›Gelübde‹ ein, das des fraglosen Gehorsams. Zwar haben sie sich schon gebunden, doch ist der Gehorsam im Verständnis des heiligen Franziskus von der Regel her nicht fraglos, nicht bedingungslos; in ihrem 12. Kapitel sagt sie ja, daß nur in die Mission gehen könne, wer durch göttliche Eingebung veranlaßt, von seinen Oberen die Erlaubnis dazu erhalten habe; von Verpflichtung ist nicht die Rede.

Kolbe ist hier radikaler; die Forderung nach dem Totaleinsatz seiner Soldaten hat er in der dritten Stufe der Zugehörigkeit zur Miliz schon ausgesprochen. In Japan jedoch muß ihr konkret in der brennenden Aktualität entsprochen werden. Am 2. März 1932 schreibt er:

»In Anbetracht dessen, daß weder unsere Regel, noch unsere Konstitutionen uns verpflichten zur Missionsbereitschaft, – in Anbetracht dessen, daß niemand ein echtes Glied von Niepokalanów sein kann, wenn er sich nicht ganz hingibt an die Immakulata, die Mission eingeschlossen ohne Rücksicht auf Land, Schwierigkeiten und selbst den Tod, – in Anbetracht dessen, daß unser P. Provinzial zur Zeit niemandem wirklich befehlen kann, irgendwo außerhalb der polnischen Provinz zu arbeiten – er muß ja die Zustimmung des betreffenden Ordensmannes haben –, – in Anbetracht dessen, daß kein Krieg durch ein System geführt wird, in dem der Führer seine Soldaten fragen muß, ob ihnen die zugedachte Position auch gefalle – auf diese Weise gäbe es auch nicht die geringsten Siegeschancen, – in Anbetracht all dessen haben unsere Brüder und auch ich den Pater Provinzial gebeten, er möge uns erlauben, zu den bisherigen Ordensgelübden noch dieses abzulegen, daß wir bereit sein werden, für die Immakulata alles zu geben, selbst wenn es sich um die schwierigste Mission handelte oder sogar um den Verlust des Lebens.« – Mit solcher Geisteshaltung können neue Pläne gewagt werden.

NACH INDIEN

Wie 1930 in Niepokalanów, so will Kolbe jetzt, da die Presse-tätigkeit dauerhafte Formen gefunden hat, von Nagasaki aus weiter vorstoßen. Abwägend fragt er seinen Provinzial am 3. Mai 1932:

»Was soll ich tun? Soll ich mich auf die Arbeit hier in Japan beschränken oder mich mit dem Gesamtkomplex der Miliz auf Weltebene beschäftigen? Ich fühle, daß ich nicht imstande bin, alles zu tun; doch gerade jetzt, unter dem Eindruck, wie sich der Unglaube regt und entwickelt, jucken mir die Hände. Der nächste Plan wäre folgender: Mit allen möglichen Mitteln die Miliz verstärken; Propaganda der Miliz auf der ganzen

Welt betreiben. Wir müssen die Agitatoren des Unglaubens, die Gesandten des Antichrist beherrschen und in die Milizaktionen hineinziehen.

Den Ansatz stelle ich mir so vor:

Die Initiative liegt bei der Miliz, mit Erlaubnis der zuständigen Ordensobrigkeit. Diese Erlaubnis ist die Bestätigung dafür, daß wir den Willen Gottes erfüllen.

P. Provinzial möge seine Wünsche hinsichtlich dieses ganzen Fragenkomplexes telegrafisch mitteilen, damit ich sofort tätig werden kann. – Bitte nicht auf meinen Willen oder meine Befriedigung Rücksicht nehmen!«

Kolbe kann sich erneut zur Erkundungsfahrt aufmachen; freilich ... Am 22. Mai 1932 sagt er:

»Hier in Nagasaki ist das Nestchen bereits gewunden, es ist schon ruhig, und die Arbeit hat sich normalisiert. Jetzt aber soll man in unsicheres, unbekanntes Land fahren und unvorhergesehene Kreuze auf sich nehmen. Werden wir etwa erfolglos zurückkehren? Vielleicht abgehärmt? Müssen wir vielleicht unser Leben lassen? Aber trotzdem, das ist doch alles für unsere Sache, für die Immakulata. Sie leitet, und was Sie tut, das ist bestimmt das allerbeste. Brüder, helft mir durch euer Gebet, damit ich nichts falsch mache.«

P. Maximilian bricht auf. Am 7. Juni 1932 schreibt er seiner Mutter von Hongkong aus: »Ich fahre nach Indien, um ein neues Niepokalanów zu suchen. Heute ist der achte Reisetag, die Reise wird über 20 Tage dauern.«

Und wiederum befällt ihn Ungewißheit. Vom 14. Juni ist uns ein Brief an seinen Provinzial erhalten:

»Indischer Ozean, zwischen Singapur und Colombo. Ein starker Sturm hat uns geschaukelt – aber auch das für die Sache.

Was mich erwartet, oder besser, wie das Unternehmen laufen wird, weiß ich nicht. Ich möchte so gerne etwas erraten und in die Zukunft schauen. Bald stellt sich mir unsere Sache schwarz, bald klar dar. Ich bemühe mich, ruhig zu bleiben.«

Colombo, Juni 1932: »An viele Dinge denke ich. In dem zukünftigen Niepokalanów und in dem polnischen und in dem japanischen und in den anderen, und wiederum in dem polnischen und wiederum in dem japanischen weilen meine Gedanken. Mein Verstand möchte so gerne den Vorhang der

Zukunft durchdringen und schauen können, wohin ich noch fahre – welche Ergebnisse, welche Folgen? Und die Hoffnungen und konkreten Visionen! Und wiederum folgt ein Zweifeln, wiederum das Aufflackern einer Hoffnung. – Gerade in dem Augenblick, da ich diese Worte schreibe, kommt mir ein Gedanke:

Und wenn Niepokalanów plötzlich zerfällt und untergeht? – Und wiederum bin ich ruhig, und es kommt mir eine freudige Antwort: Wenn die Immakulata es möchte, daß es zugrunde geht, dann würden wir uns alle bemühen, dem möglichst viel mit unserer Hilfe beizutragen. Wenn Sie es aber haben will, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten, auch wenn wir alle mit unseren Unzulänglichkeiten Ihr im Wege stehen sollten, vielleicht sogar noch mehr als es bisher der Fall war. Es genügt, daß wir nach dem Erwachen am Morgen uns Ihr sofort grenzenlos anheimgeben mit allem, was wir auch immer schon ruiniert haben. Sie kann alles zum Guten wenden. Welch tröstenden und tiefen Frieden schenkt diese Wahrheit!«

Kolbes Erfolge in Indien sind groß. Mit noch besseren Zukunftsaussichten kehrt er zurück. Jetzt überläßt er die neuen Pläne seinen Oberen.

Aus Personalgründen und unter Berücksichtigung der politischen Situation wollen sie sich nicht sofort festlegen, später können sie es nicht mehr. So warten die Pläne Kolbes für Indien bis zur gegenwärtigen Stunde auf ihre Verwirklichung.

DIE NEUE MISSIONSMETHODE

P. Maximilian Kolbe verlegt den Schwerpunkt seiner Missionsarbeit für die Welteroberung auf den Aufbau eines nationalen Zellsystems: »Es sind nationale Zentren erforderlich, um den verschiedenen Menschen ihrer Eigenart und ihren Sitten entsprechend die Erfüllung des Milizideales zu ermöglichen. In Japan ist der Anfang gemacht. – Unsere Mission ist eben etwas anderes als die anderen. Wir haben kein Territorium, keine kleinen Pfarreien, vielmehr strahlen wir aus auf ganz Japan und über seine Grenzen zu allen, die Japanisch verstehen.«

An P. Florian Koziura, den Oberen von Niepokalanów in Polen schreibt er: »Mir scheint, in jeder Nation ist eine Stadt

der Unbefleckten notwendig, damit Sie über alle Menschen herrschen kann, auch mit Hilfe der modernsten Erfindungen; denn diese müssen zuerst Ihr dienen und dann der Wirtschaft, der Industrie, dem Sport und so weiter. Demnach müssen die Presse und eben jetzt das Radio, der Film – und in Zukunft alle Erfindungen eingesetzt werden, um den Menschen zur Erkenntnis Gottes zu verhelfen und ihnen das wahre Glück zu zeigen. Niepokalanów sollte deshalb auch selbst neueste und modernste Mittel erfinden. – Ich glaube, daß zusammen mit dem ›Ritter‹ und einer Zeitschrift für die Jugend auch andere periodische Veröffentlichungen erscheinen müssen, Tages- und Wochenzeitungen, Monats- und Trimesterzeitschriften – zusätzlich Bücher über Sonderfragen. Für die verschiedenen Provinzen einer Nation können dann Anhänge beigelegt werden.

Jedoch muß diese Predigt mit der Feder den verschiedenen Gesellschaftsgliederungen und sozialen Umständen angepaßt sein ... Wir in Niepokalanów haben unser Leben einzig und ausschließlich der Erreichung des Milizzieles zur Verfügung gestellt, während die Mitglieder der Milizkreise auch noch auf andere erlaubte Ziele ausgerichtet sind. – Nicht nur für sich, sondern auch gemeinsam sollen sie arbeiten, geeignete Mittel ausfindig zu machen, bisherige Aktionsergebnisse studieren und sie zu verbessern suchen aufgrund ihrer Erfahrung und sacheigener Methoden, damit die Immakulata durch sie und ihre Aktionen zuerst die Menschen gewinnt, die im unmittelbaren Wirkkreis sich befinden. [Menschen gewinnen heißt für Kolbe, daß sie die Immakulata lieben.] Instruktionen, Direktiven und Hilfe jeder Art müßten von Niepokalanów gegeben werden können, wo so viele Patres leben sollten, als an den Brennpunkten einer Nation notwendig sind.«

Zur gewissenhaften und wirksamen Anlage dieser nationalen Apostolatszentren plant Kolbe das ›Weltniepokalanów‹, das für die einzelnen Nationen so lange bestimmend ist, bis sie von eigenen Zentren missioniert werden können. – Wenn er immer von Welteroberung spricht, dann hat sie mit dieser Methode wirklich die besten Aussichten, zumal es durch den bedingungslosen Gehorsam von seiten der einzelnen Kämpfer keine Hindernisse mehr geben kann.

NEUE REISEN

Im April 1933 folgt P. Maximilian erneut der Einladung zum Provinzkapitel, an dem er aufgrund seines ›Magister‹-Titels, der ihm für seine wissenschaftliche Arbeit verliehen wurde, immer teilnehmen kann. Diesmal reist er wieder mit dem Schiff, um in Schanghai neue Kontakte zu schaffen und in Rom dem Ordensgeneral zu berichten. – Auf dem Provinzkapitel in Polen wird er zum Leiter der Miliz für die ganze Welt bestimmt. Damit ist es ihm vom Orden her möglich, mit neuen Initiativen überall in der Welt anzusetzen, ausgenommen dort, wo die zuständigen kirchlichen Obrigkeiten ihre Erlaubnis versagen.

Jetzt kann er noch freier arbeiten als bisher, da nicht mehr er, sondern P. Cornelius Czupryk, der vorhergehende Provinzial, zum Oberen der japanischen Niederlassung bestimmt wird. Zusammen reisen beide am 8. September 1933 von Venedig ab nach Japan. Nach aufreibender Arbeit wird P. Maximilian jedoch wieder krank. Anlässlich des Provinzkapitels 1936 kehrt er nach Polen zurück. Als Oberer von Niepokalanów bleibt er von jetzt an in Europa. Er setzt neue Schwerpunkte. Vor allem Rußland interessiert ihn.

AM RADIO WARSCHAU

Der Eroberungsfeldzug geht weiter. Am 8. Dezember 1937 spricht er zum polnischen Volk über Radio Warschau zur Zehn-Jahres-Feier seiner Stadtgründung Niepokalanów:

»Was hat Niepokalanów in diesen zehn Jahren erreicht?

Wir müssen zugeben, daß im Vergleich zum kommunistischen Kominform unsere Erfolge gering sind. Berücksichtigen wir jedoch unsere Möglichkeiten, dann müssen wir eingestehen, daß mit Hilfe der Immakulata eifrig gearbeitet wurde, nicht zum persönlichen Vorteil, sondern einzig aus Liebe. Die Mitgliederzahl der polnischen Miliz im In- und Ausland ist bis heute auf 600 000 gestiegen. Der ›Ritter‹ hat eine Auflage von 750 000 Exemplaren erreicht, der ›Kleine Ritter‹ eine von 180 000; die ›Kleine Tageszeitung‹ mit einer Auflage von 130 000 Exemplaren kaufen auch die Ärmsten – sie werden sonst von keiner noch so verbreiteten Zeitung erreicht.

Eines Tages kamen Juden nach Niepokalanów; sie suchten Altpapier. Der jüngste von ihnen fragte, ob er diese einmalige Stadt besichtigen könnte. Als er auch unser Leben näher kennengelernt hatte, sagte er: ›Ich bin Kommunist, doch muß ich zugeben, daß hier der echte Kommunismus zu Hause ist. Es ist wahr, daß in Niepokalanów das wirkliche Leben der Gemeinschaft gelebt wird.‹

Wenn der Geist von Niepokalanów, der Geist der Miliz das Vaterland und die ganze Welt durchdringt, wenn die Immakulata Königin eines jeden Herzens wird, das unter der Sonne schlägt, dann wird auf Erden das Paradies einziehen –, nicht jenes kommunistisch und sozialistisch utopische, vielmehr das bestmögliche in dieser Welt, dessen sich heute schon die Bewohner von Niepokalanów erfreuen; in ihm gibt es *eine* Familie, in der Gott der Vater, die Immakulata die Mutter und der in der Eucharistie aus Liebe gefangene Sohn Gottes unser großer Bruder ist; alle anderen sind nicht Genossen, sondern Brüder, die sich gegenseitig lieben.«

AUFBAU UND AUSMASS EINER ORDENSSTADT

In der Gemeinschaft von Niepokalanów leben Menschen, die nichts anderes als das Ziel der Miliz P. Maximilian Kolbes verwirklichen wollen; sie bilden Stufe drei seiner geistlichen Kampfeinheit. Diese Ordensstadt beginnt mit der Schenkung von 28000 qm Land durch den Fürsten Drucki-Lubecki im Jahre 1927. Beindruckt vom Presseerfolg Kolbes geizt er nicht mit weiteren Schenkungen. 1933 hat sich die ursprüngliche Größe verdoppelt, 1937 vervierfacht, 1938 versechsfacht, 1946 ist Niepokalanów genau zehnmal um die Erstlingsfläche gewachsen, eine Fläche, die $\frac{2}{3}$ des Vatikanstaates ausmacht.

Im Nordosten dieser Stadt führt die Straße nach Warschau, im Nordwesten nach Posen, im Süden verbindet ein eigener Bahnhof mit dem staatlichen Bahnhof Szymanów. Eine Menge von Wegen, ein Waldstreifen zur Erholung, gepflegte Parkanlagen, zwei Teiche, drei Sportplätze, sechs Ordenskollegien, einige Oratorien, eine eigene Krankenabteilung, ein Gästebau, die Telefon- und Elektrozentrale, sieben Brunnen, mehrere Lastwagenschuppen, ein Feuerwehrhaus mit drei Löschzügen, dann der Druckereikomplex, eine Radiostation im Nord-

westen, ein planiertes Gelände für vier Flugzeuge, der Friedhof und die dreischiffige Votivkirche für 5 000 Menschen (mit dem Bau wurde 1938 begonnen) gliedern das Bild dieses mächtigen Minoritenkonventes.

Nicht über Nacht wird ein solches Unternehmen ausgebaut. Streng geplant und Schritt für Schritt will es verwirklicht werden. Zuerst konzentrierte sich die äußere Aktivität auf fünf Abteilungen: zunächst die technische mit den Maschinenbauten, dann die der Administration als Kontaktstelle mit den Abonntenen, als dritte die für alle Fragen des Lebensunterhaltes, ferner die der Energiegewinnung, als fünfte Abteilung alle Bauunternehmungen. Die Presseredaktion ließ sich nicht in dieses Schema einfügen, sondern bildete den organisatorischen Überbau.

Während der Japanmission P. Kolbes in den Jahren 1930 bis 1936 zeigt sich ein nicht mehr aufzuhaltender Fortschritt. Es muß einiges umgekrempelt und von neuem gesichtet werden.

Der Hauptgrund für die Notwendigkeit einer Änderung liegt darin: Der Erarbeitung des Zieles der Miliz und damit seiner Stadt muß P. Kolbe mehr Raum in jeder Hinsicht geben, damit die geistliche Bewältigung der Welt – die Hauptaufgabe – sich stärker entfalten und nicht der Verlag sich zu sehr in den Vordergrund schieben kann; denn er ist ja nur ein Mittel unter vielen.

In den Jahren 1937/38 stellt Kolbe die gesamte Organisation um, von fünf auf zwölf Abteilungen mit 57 Sektionen.

Planungsuntergrund ist die Kreisform, in drei Sektoren berechnet, einem zu 180 und zwei zu 90 Grad, mit je vier Abteilungen. Sektor 1 ist für das Zielbewußtsein verantwortlich, Sektor 2 für alles, was unter dem Namen ›Mittel‹ läuft, Sektor 3 hat für die technischen Arbeitsvoraussetzungen und für die Lebensbedingungen von Sektor 1 und 2 zu sorgen.

Die je vier Abteilungen der drei Sektoren werden jetzt von 1 bis 12 durchgezählt:

Abteilung 1 ist zuständig für die Belange der Miliz in Niepokalanów selbst. Religiöse Leitung und häusliche Verwaltung zählen zu ihrem Bereich. Sie unterteilt sich in neun Sektionen mit 135 Mitarbeitern, die – wie alle Bewohner dieser Stadt – Mitglieder des Minoritenordens sind. Zu ihr gehört auch die Leitung der Ordenskollegien: 1 Jungeninternat, 1 Haus für

Ordensaspiranten, 1 Noviziat für Laienbrüder, eines für Klerikernovizen, ein eigenes Kolleg für Erstprofessen, dazu das Klerikat der Theologiestudenten.

Abteilung 2 beschäftigt sich mit Angelegenheiten der Miliz in Polen, unter nationalen und provinziellen Gesichtspunkten. Hier arbeiten 54 Ordensleute in fünf Sektionen.

Schon 1934 meint Pater Kolbe zu dieser Abteilung: »Probleme einer Nation und die ihrer Auswanderer im Ausland müssen von ein und derselben Abteilung behandelt werden. Jedes Niepokalanów, das polnische, japanische, indische oder chinesische betreut in eigener Regie die jeweiligen Heimatangehörigen im Ausland.«

Da es bis 1938 solche nationalen Zentren nur in Polen und Japan gibt, muß das schon erwähnte Niepokalanów auf Weltenebene stärker aktiviert werden.

Abteilung 3 ist kompetent für Fragen dieses ›Weltniepokalanów‹.

Abteilung 4 ist Prokuratur; sie garantiert den reibungslosen Ablauf der ersten drei Abteilungen.

Die Abteilungen 5 bis 8 haben die in den ersten Abteilungen entworfenen geistlichen Konzeptionen zu konkretisieren –, also Vermittlungsdienste für die Miliz.

Abteilung 5 ist mit der Erforschung der ›Mittel‹ betraut, von denen schon das Milizdiplom spricht: womit, wie und wo kann diese Miliz vorstoßen und eindringen? Eine der Hauptaufgaben ist: Analyse der Zeit und technischer Gegebenheiten. Hier steht auch eine marianische Bibliothek zur Verfügung.

Was in der Abteilung 5 entworfen wird, nimmt in 6 umrissene Gestalt an; an einem Probeexemplar arbeiten verschiedene Spezialisten: Journalisten, Grafiker, Techniker; angeschlossen ist die Leitung des Rundfunkprogramms.

Die 7. Abteilung, die sogenannte Reproduktion, führt das Probeexemplar aus. Hier sind 120 Minoriten in zehn Sektionen eingesetzt in den verschiedensten Fachgebieten –, in allen Sparten der Setzerei, Druckerei, Binderei. Eine große und zwei kleine Rotationsmaschinen, neun amerikanische Linotyps stehen zur Verfügung.

Abteilung 8 macht dann Verpackung aus, mit 110 Ordensleuten in sieben Sektionen. Angeschlossen ist eine öffentliche Bibliothek.

Die letzten vier endlich sind subsidiäre Abteilungen. Zunächst die neunte mit den Mechanikern und Elektrotechnikern. Im möglichen Rahmen wird alles nach eigenen Entwürfen konstruiert und gefertigt, was die anderen Sektionen benötigen.

Als 10. folgt die Bauabteilung. Sie hat für alle Gebäulichkeiten, für Wege und Parkplätze zu sorgen. 51 Brüder in sechs Sektionen haben die Sägerei und Schreinerei unter sich, sind Maurer – und planen als Architekten und Ingenieure alle Neuerungen. Der Abteilung 11 sind die Kommunikationsmittel anvertraut, Fahrräder, Last- und Personenwagen und eine eigene Eisenbahn. Dort werden Fragen des Luft-, Wasser- und Straßenverkehrs erörtert. – P. Kolbes Pläne für Flugzeuge und eigene Schiffe standen schon unmittelbar vor ihrer Verwirklichung.

Als 12. und damit als letzte des ganzen Organisationskomplexes sei die Abteilung für öffentliche Sicherheit notiert. Zu ihr gehören 48 Ordensleute in zwei Sektionen.

Die Zentrale dieser 12 Abteilungen in drei Kreissektoren bilden die Kommission, der Senat und endlich die Direktion.

Die Kommission setzt sich zusammen aus den zwölf Abteilungsleitern als fachmännischen Beratern, dem P. Guardian als dem zuständigen Klosteroberen, unterstützt von drei Vikaren; der eine erledigt spezielle Korrespondenz; der andere betreut die Finanzen und der dritte hat als besondere Aufgabe die Pflege geistlichen Lebens in der Gemeinschaft. Diese Vikare sind Priester.

Der sogenannte Senat ist das von den Ordenssatzungen vorgeschriebene Konventskapitel, an dem nur die Patres teilnehmen.

Der Direktion als Spitze der ganzen Leitung steht vor der Pater Guardian. – Von 1927 bis 1930 und von 1936 bis 1941 war P. Maximilian Kolbe selbst Guardian. –

Der Obere des Klosterkonventes ist zugleich der Vorgesetzte der Milizzentrale.

Ihm stehen fünf Sekretariate zur Verfügung: ein privates, ein technisches zur Regelung der Termine, eines für die Verbindung mit den verschiedenen Behörden, dann ein Referatssekretariat, in dem die Zuständigkeiten der einzelnen Instanzen geregelt werden; als fünftes das der internen Post. Drei Briefträger schaffen dreimal am Tag die schnelle Verbindung der einzelnen Abteilungen.

Minoriten leisten in dieser mächtigen Ordensstadt alles in eigenem Dienst. Sie sind Schriftsteller, Journalisten, Ingenieure, Architekten, Konstrukteure und Mechaniker. Auch Professoren scheuen sich nicht, in so geartete Reihen sich schlicht einfügen zu lassen. Alle notwendigen Berufe werden in diesem Niepokalanów von Minderbrüdern als Milizkämpfern selbst ausgeführt, von denen die meisten Laien sind. Nur zehn von den über 700 Minoriten sind Priester, doch geeint durch das Band der Brüderlichkeit, wie sie der Ordensgründer Franziskus von Assisi gelebt und gefordert hat.

Durch die Einheit von Menschen im Geiste des Bruderseins, durch dieses befreiende Selbstbewußtsein seiner Gemeinschaft gelingt es P. Maximilian Kolbe, die ganze Wirklichkeit der Kirche in ihrer Gliederung beispielhaft darzustellen. Es sind Mindere Brüder, die im Wissen um ihre gleiche Würde vor Gott auch noch ein anderes Bedeutungsmoment des heiligen Franziskus neu zum Aufleuchten bringen, dessen Armut. Es ist auffallend, wie P. Kolbe die Armutshaltung höchstmöglich positiv sieht und sich aus ihr heraus ohne Vorbehalt den Möglichkeiten der Welt stellt. Mit geflickten Schuhen und ausgebessertem Habit sollen seine Piloten die modernsten Flugzeuge führen, die geistlichen Söhne des Poverello sollen die erste Tagespresse Polens in ihren Händen haben – mit den neuesten Maschinen und Arbeitssystemen. Alle Formen der Massenmedien sollen sie einsetzen –, Kolbe wollte ja schon vor dreißig Jahren eigene Filmstudios einrichten, selbst die Chancen des Fernsehens hat er mit eingeplant, wie ihm überhaupt alle Errungenschaften der Technik nur gelegen kommen konnten; sie waren Schwestern und Brüder wie für Franziskus Feuer, Sterne, die Sonne.

Niepokalanów in Polen konzentriert sich vor allem auf die Presseaktion. Elf periodische Veröffentlichungen versuchen allen Volksschichten und Altersstufen, den Tagesfragen und dem Informationshunger, der zeitgeschichtlichen und der heilsgeschichtlichen Situation gerecht zu werden. Unter ihnen der ›Ritter‹ mit einer Monatsauflage von einer Million, der ›Rycerzyk‹ für die Jugend mit 250000, die Kinderillustrierte mit 35000 und die Tageszeitung ›Maly Dziennik‹ mit 250000 Exemplaren. Ein ordensinterner Nachrichtenkurier, ein polnisches Missionsblatt über Japan und der lateinische

Informationsdienst für alle Priester der Welt, der ›Miles Immaculatae‹ drängen zu immer neuen Verbindungen. Dieses ungemein produktive Niepokalanów sieht von der Zahl seiner Mitglieder her so aus: 1927 lebten dort 18 Laienbrüder und zwei Patres. 1935 waren es schon 500 Minoriten, 1938: 762. Nach dem Krieg konnten sich wieder 300 Ordensleute sammeln.

In den letzten drei Lebensjahren Kolbes bewarben sich jährlich 2000 junge Menschen für den Ordenseintritt.

P. Kolbe war ein Mensch mit einer unglaublichen geistlichen Weite und Ausstrahlung. – Wie hätte sein Werk sich weiterentfaltet? Hätte er seine Pläne noch stärker vorantreiben können? Leider müssen wir uns mit Fragen zufriedengeben.

SEINE GESCHICHTE IN UNSERER GESCHICHTE

Die Geschichte der dreißiger Jahre bestimmt auch seine Geschichte. Mitten in das bewegte Leben dieses polnischen Minoritenpaters Maximilian Kolbe bricht das lähmende Grauen des zweiten Weltkrieges.

Im folgenden Bericht über die Vorgeschichte und die Ereignisse von Auschwitz sollen nicht die bestialischen Grausamkeiten im Vordergrund stehen, nicht die teuflischen Methoden der KZ-Schergen, sondern die vornehme Haltung eines Priesters, der in seinem siegreichen Sterben die Würde des Menschen aufleuchten läßt. Und hier wiederum sei nicht der Nachdruck gelegt auf eine impulsive Einmaligkeit, vielmehr auf den bleibenden Durchbruch eines erkämpften geistlichen Lebens.

EINBRUCH DER DEUTSCHEN WEHRMACHT

Mitte September 1939 beginnt es. Niepokalanów wird vom deutschen Heer besetzt. Schon vorher weist P. Maximilian Kolbe die meisten Mitbrüder an, sich in nahe Konvente oder zu bekannten Familien zu flüchten. Er selbst bleibt auf Wunsch seines Provinzials mit einigen Mitbrüdern in der Ordensstadt. Am 19. September treibt deutsche Polizei die noch gebliebenen 37 Ordensleute auf dem Klosterhof zusammen. Sie werden verladen. Nach Tschenschow rollen die Lastwagen. Das

Lager Lamsdorf erreichen sie am 21. September. Später müssen sie dann nach Amtitz umziehen.

Auch in den Lagersituationen ist und bleibt P. Kolbe geistlicher Mensch mit apostolischem Bewußtsein; zu seinen Brüdern sagt er: »Jetzt ist eure Missionszeit. Erinnert euch daran, was schon tausendmal gesagt wurde: Niepokalanów ist nicht bloß ein geographischer Ort mit Häusern und Maschinen. Niepokalanów ist überall dort, wo einer seiner Angehörigen das Dasein hat. – Euer Geist und eure Herzen machen diese Stadt aus. Die Haft ist für uns eine heilige Mission; mit geringem Kraftaufwand können wir in Deutschland unser Apostolat betreiben.«

Von Amtitz geht es am 9. November nach Ostrzeszów. Der 8. Dezember ist dann Tag der Entlassung. Nach einem Informativgespräch mit seinem Provinzial erreicht P. Maximilian Niepokalanów am 10. Dezember 1939.

Infolge der Bombardierungen bietet die Stadt einen wüsten Anblick. Sofort wird die Kapelle wieder hergerichtet, um mit der ›Ewigen Anbetung‹ beginnen zu können; die anderen notwendigen Gebäude folgen bald. Nicht alle Mitbrüder können zurückkehren, vor allem die Redakteure der vielen Zeitschriften müssen in ihren Verstecken bleiben. Mit ihnen ständigen Kontakt zu halten, ist Aufgabe eines eigenen Geheimdienstes, der vor Gestapoaktionen rechtzeitig warnt.

Nach Niepokalanów selbst können im Laufe der Zeit über 300 Minoriten zurückkehren. Obwohl immer noch 400 fehlen, muß der Wohn- und Arbeitsraum stark eingeschränkt werden, da das Kloster zum Hospital geworden ist. Unter Tausenden von Flüchtlingen nimmt P. Kolbe auch einige hundert Juden liebevoll auf. Er hat sogar eine Gruppe von Ordensleuten zusammengestellt, die im Geiste christlicher Gastfreundschaft alle Unterschlupf Suchenden ausfindig machen sollen. – Schon im Januar 1940 will er seine Pressetätigkeit von neuem aufgreifen und verhandelt deswegen mit dem Generalgouverneur Frank in Krakau. Den ›Ritter‹ möchte er sogar für die deutschen Besatzungssoldaten herausgeben.

Frank gibt überraschenderweise die schriftliche Erlaubnis, die Gestapo jedoch blockiert Kolbes Initiative, da sie erst im November die Plomben von den Maschinen abnimmt. Am 8. Dezember 1940 kann die erste Nummer erscheinen, leider

auch die letzte. In ihr schreibt er: »Wenn die Tugend in der Liebe zu Gott besteht und in allem, was aus dieser Liebe hervorquillt, dann muß das Böse das sein, was sich der Liebe widersetzt.«

Aus solchen Worten leuchtet das lautere und echte Wesen Kolbes: Liebe.

Anfang August bricht äußere Gewalt zum zweiten Male ein. Vergeblich versucht die Gestapo, Kolbe durch das Angebot der deutschen Staatsbürgerschaft für sich zu gewinnen. Mit dem Hinweis, er wolle seine polnische Nationalität nicht verraten, lehnt P. Maximilian ab.

DIE ZWEITE VERHAFTUNG

So rückt am Vormittag des 17. Februar 1941 die Gestapo an, verhaftet P. Kolbe und vier Patres, und schleppt sie ins Warschauer Gefängnis Pawiak. Die Gründe für diese Verhaftung dürften – obwohl sie bis zur Stunde nicht völlig geklärt sind – darin liegen, daß Niepokalanów besonders in der Tageszeitung gegen die Kirchenverfolgung nazistischer Kreise und gegen die deutsche Okkupationspolitik geschrieben hat.

In Pawiak wird P. Kolbe wieder krank. Lungenentzündung zwingt ihn in die Krankenabteilung.

Nach der Warschauer Haft muß er am 28. Mai 1941 zusammen mit 320 Gefangenen in die KZ-Baracken von Auschwitz wandern. Man zeichnet ihn ab mit der Nummer 16670.

Zur Zwangsarbeit wird er dem Block 17 zugeteilt. Nach drei Tagen rückt der Lagerkommandant Fritsch an: »Die Pfaffen kommen mit mir.« Er übergibt sie Krott mit den Worten: »Nimm dich dieser unnützen Kreaturen und Schmarotzer der Gesellschaft an und zeige ihnen, was arbeiten heißt!« »Das überlaß nur mir« antwortet der andere. – Zunächst hat P. Maximilian Karren mit Kies für die Krematoriumsmauer zu ziehen. In der ersten Juniwoche muß er dann in der Lagerzone Babice Holzstämme transportieren helfen.

Über die geistliche Haltung P. Kolbes zu dieser Zeit wissen wir Näheres von Miecyslaw Koscielniak, Künstler, Häftling Nr. 15261: »Es war am 12. Juni 1941. Wir begingen das Fest Fronleichnam. P. Kolbe sprach über das Geheimnis dieses Festes. Er sprach vom großen und allmächtigen Gott, von den

Leiden, mit denen uns Gott für ein besseres Leben vorbereitet. Er ermutigte uns zu männlicher Ausdauer, denn auch diese Prüfung ginge vorüber. Da es eine göttliche Gerechtigkeit und ihre Manifestation gäbe, brauchten wir keine moralische Kraft zu verlieren.

Aufmerksam hörten wir ihm zu und vergaßen dabei für einen Augenblick Hunger und Verdemütigungen. »Nein, nein, sie werden nicht unsere Seelen töten, da wir Gefangene uns doch sehr von unseren Peinigern unterscheiden; sie werden in uns nicht die Würde eines Katholiken antasten können. Wir geben nicht auf. Und wenn wir sterben, dann sterben wir rein und ruhig, ergeben in Gottes Fügungen.«

So sprach zu uns P. Maximilian Kolbe, ein Minorit, ein großer Priester, später Held und Martyrer. Geistlich gestärkt kehrten wir in unsere Blocks zurück.«

Und P. Kolbe wird weiterhin gefoltert. Zur schnelleren Arbeit hetzt man Hunde auf ihn; die schmutzigsten Arbeiten sind ihm reserviert, weil er immer wieder offen bekennt, daß er katholischer Priester ist. Unter anderem muß er Leichen transportieren. – Nach einem langen Gewaltmarsch wird er wieder krank: Lungenentzündung mit Totalerschöpfung. Über seinen Aufenthalt in der Krankenabteilung berichtet der Priester Konrad Szweda:

»P. Kolbes Gesicht war durchzogen von Striemen, sein Auge matt, das Fieber brannte im Körper, so daß ihm der Mund austrocknete; er konnte fast nicht mehr sprechen. Die Lungenentzündung besserte sich nicht, das Fieber hielt an.

Alle waren beeindruckt von seiner Haltung. Mannhaft und mit völliger Gelassenheit trug er sein Leiden. Oft wiederholte er: »Für Jesus Christus bin ich bereit, auch noch mehr zu leiden.«

Die Krankheit löste sich nicht. Man verlegte ihn in die Typhusabteilung. Hier war es mir noch leichter, mit ihm zu sprechen. Sein Bett stand gleich am Haupteingang des Saales. Jedem Toten, den man vorbeitrug, gab er bedingungsweise die Absolution. Oft hörte er Beichte, betete mit den anderen und hielt kleine Konferenzen über die Immakulata.

Einmal brachte ich ihm eine Tasse Tee. Zur vollen Verwunderung lehnte er ab: »Warum soll ich eine Ausnahme machen? Die anderen haben das auch nicht.«

»DER HASS IST KEINE SCHÖPFERISCHE KRAFT«

Dr. Josef Stemler:

»Ende Juli 1941 lagen wir zusammen im Block 20, der Krankenabteilung. Wie viele andere kroch ich nachts auf dem bloßen Boden ans Bett von P. Maximilian. Die Begrüßung war ergreifend. Wir tauschten einige Eindrücke aus über das fürchterliche Krematorium. Er machte Mut, dann beichtete ich. Schmerz und Verzweiflung wollten mich überwältigen; ich wollte doch leben. Er jedoch forderte mich auf, starken Glauben an den Sieg des Guten zu haben. ›Der Haß ist keine schöpferische Kraft‹ flüsterte er mir zu. ›Unsere Schmerzen sind notwendig, damit die nach uns Lebenden glücklich werden.‹ Seine Hinweise auf die Barmherzigkeit Gottes gingen mir zu Herzen. Nur seine aufmunternden Worte, den Bedrückern zu verzeihen, und das Böse mit dem Guten zu vergelten, ließen mich mit heftigen Widerständen reagieren.

In meinen Unterhaltungen mit ihm wie aus Berichten anderer, die mit P. Kolbe in Verbindung standen, formte sich meine Meinung: Er hatte eine solche moralische Kraft und innere Stärke, daß er andere überzeugend trösten konnte. Dabei war doch das moralische Niveau auch bei den Gefangenen unter dem Gesichtspunkt der Nächstenliebe und der zwischenmenschlichen Verhältnisse sehr beunruhigend. Der Lebenskampf hatte tierische Formen angenommen. Gegenseitige Hilfe wurde zu einer Seltenheit. – Das bißchen Brot stahl man den anderen noch.«

Da P. Maximilian sein Fieber nicht ganz überwinden kann, verweist man ihn in den Block 12, den der Arbeitsuntauglichen. Ohne Rücksicht auf seinen Schwächezustand setzt er hier unter den Todkranken sein priesterliches Apostolat fort. Aufschlußreich für Kolbes Haltung während seiner Krankheit ist der Zeugenbericht eines protestantischen Arztes. Da er aufgrund seines Berufes menschliches Elend, körperliche Schwäche und mit ihm verbunden die seelische Auswirkung sachlich und urteilskräftig bewerten kann, sind seine Aussagen – erst jüngst festgehalten – besonders gültig:

»Ich kannte den Diener Gottes als einen Menschen gelöster Art und ausgeglichenen Charakters. Seelisch war er völlig gesund. Doch hatte er körperlich schwer zu leiden; Tbc

zehrte an ihm. Hohes Fieber setzte ihm zu. Trotz der Qualen war er sehr ruhig. Nie wollte er sich vordrängen, immer wartete er, bis die 200, 500 – an einem Tag sogar 1000 Patienten vor ihm behandelt wurden. Wenn er endlich an der Reihe war, bat er mich auch noch, andere Häftlinge vor ihm zu betreuen.

Es beeindruckte mich die Tatsache, daß er sich für andere opferte. Ich entdeckte in ihm große Demut und eine unermessliche Einfachheit, obgleich ich ihn sofort als einen Menschen hoher Bildung und Wissenschaft erkannte.

Durch seinen lebendigen Glauben an Gott und Seine Vorsehung, mit seiner festen Hoffnung und vor allem in seiner Gottes- und Nächstenliebe unterschied er sich von allen.

Im ganzen Lager Auschwitz gab es keinen ihm vergleichbaren Menschen; dabei bin ich doch Hunderten von Gefangenen begegnet, unter ihnen Priestern, Ordensleuten, Professoren, Künstlern, führenden Männern –, Menschen aus allen sozialen Bereichen und Schichten ...

Nach meinem Ermessen waren die theologischen Tugenden und die Kardinaltugenden im Diener Gottes keine augenblicklichen Impulse, was man ja oft an den Menschen findet; sie entsprangen einer Zuständlichkeit, tief verwurzelt in seiner Persönlichkeit. Ich kenne in Auschwitz, obwohl ich doch von 1941 bis 1945 dort war, keinen analogen Fall einer solchen heroischen Nächstenliebe.«

Aus dem Urteil dieses Augenzeugen dürfte klar ersichtlich sein, wie sehr ein intensiv geistliches Leben den Tod eines geistlichen Menschen vorbereitet und ein vollendendes Sterben fast zur Gewißheit macht. Die Haltung der Tugend, der ständigen Gottverbundenheit und der fortwährenden Ausstrahlung auf die Umwelt, hat sich in Kolbes Grenzsituation als lauter, als echt, als gesegnet und beseligend ausgewiesen. Im Block 12 kann sich P. Kolbe etwas erholen. – Daraufhin kommt er zum Block 14, der vor allem für landwirtschaftliche Arbeiten eingesetzt wird. Hier geschieht, was die Tugend seiner Nächstenliebe krönte: sein Lebensopfer für den Familienvater Franz Gajowniczek. Dieser kennt P. Maximilian fast nicht, und P. Maximilian weiß von ihm nicht mehr als von jedem anderen Menschen auch: Er ist Geschöpf, er ist Gottes Ebenbild.

DAS OPFER

Abendappell! Ungewißheit und banges Zittern bannt die vor Erwartung erstarrten Gefangenen des Lagers Auschwitz. Gegen 21 Uhr lösen sich die Blocks zur Essensausgabe auf, ausgenommen ist Block 14. Bei den Erntearbeiten ist es einem Häftling gelungen, zu fliehen –, eine Flucht mit böser Auswirkung für die Mitgefangenen. In Auschwitz gibt es ja die bestialische Methode der Dezimation: Sollte sich der Geflohene nicht finden lassen, müssen zehn andere für ihn in den Tod gehen. – Hungernd ziehen sie am späten Abend in die Baracke; Grauen liegt über Block 14.

Am nächsten Morgen gehen die anderen Blocks zur Arbeit. Block 14 jedoch bleibt in Reih und Glied auf dem Lagerhof, den ganzen Tag unter der brennenden Sonne – fürchterliche Stunden! In einer halbstündigen Pause gegen 15 Uhr kommt endlich das verspätete Mittagessen. Die SS will den Block doch wenigstens bis zum Abend ›retten‹, trotzdem steigt bis Sonnenuntergang die Zahl der Ohnmächtigen. – Wiederum allgemeiner Abendappell. Leid blickt dem Leid in die Augen. – Der Lagerkommandant Fritsch, eskortiert von bewaffneten SS-Leuten und begleitet vom Offizier Palitsch, gibt Befehl: »Stillgestanden! Da der gestrige Flüchtling noch nicht zurückgekehrt ist, werden zehn von euch sterben.«

Tiefes Schweigen, Zittern, ratlose Blicke, Gedanken jagen sich: Wer wird es sein, wen erwischt es, vielleicht gar mich?

Der Kommandant schreitet den Block ab. Willkürlich deutet er mit dem Finger auf Gefangene. Palitsch notiert die Namen. – Die erste Reihe, die zweite, die dritte ... bis die Schreckenszahl voll ist. – Sie atmen auf, die Verschonten; klagend verabschieden sich die ›Verurteilten‹. »Meine arme Frau, meine armen Kinder, was wird mit meiner Familie«, stöhnt der Unteroffizier Franz Gajowniczek.

Die zehn Todeskandidaten sind schon vom Block 14 abgesondert. – Und jetzt sollen die Augenzeugen wörtlich zur Sprache kommen! Dr. Nicetus Franz Wlodarski, Arzt, KZ-Häftling Nr. 1982: »Nach der Wahl von zehn Gefangenen trat P. Maximilian aus der Reihe heraus, nahm die Mütze vom Haupt und stellte sich gerade vor den Kommandanten. Überrascht wandte dieser sich ihm zu: ›Was will dieses polnische Schwein?‹

P. Maximilian zeigte mit der Hand auf den schon zum Tode bestimmten Gajowniczek und erwiderte:

›Ich bin ein katholischer Priester aus Polen; ich möchte seine Stelle einnehmen, weil er Frau und Kinder hat.«

Vor Betroffenheit schien der Kommandant nicht mehr sprechen zu können. Nach einem Augenblick gab er mit der Hand ein Zeichen. Er sagte nur *ein* Wort: ›Weg!«

Gajowniczek erhielt den Befehl, in die Reihe zurückzukehren, die er eben verlassen hatte. – In dieser Weise nahm P. Maximilian den Platz des Verurteilten ein. – Der Abstand zwischen mir, Fritsch und P. Maximilian betrug nicht mehr als drei Meter.«

Über die Wirkung dieser Tat berichtet Dr. Josef Sobolewski, Jurist, KZ-Häftling Nr. 2877:

›Die Tatsache, daß P. Maximilian Kolbe sich für einen anderen Gefangenen geopfert hat, rief die Bewunderung und Achtung der Häftlinge hervor, während sie bei der Lagerleitung Verwirrung auslöste. Das war in der Geschichte des KZ' Auschwitz der einzige Fall, in dem ein Inhaftierter von sich aus sein eigenes Leben für einen Gefangenen opferte. – Nach Ende des Appells wurden die Verurteilten unter Begleitung in den Bunker geführt, den Hungertod zu sterben.«

STERBEN IN ZEITLUPE

Mit neun Gefährten muß P. Kolbe in den Hungerbunker hinabsteigen. Jetzt ist die letzte Grenzsituation, der Tod, zu bewältigen. In Zeitlupe wird der Mensch an die Schwelle der Endgültigkeit herangezogen.

P. Maximilian entdeckt hier das letzte Feld seiner Weltoberung: er rettet Menschen in die Arme Gottes hinein.

Bruno Borgowiec berichtet:

›Ich war Sekretär und Dolmetscher in diesem unterirdischen Bunker. – Veranlaßt durch die vornehme Haltung P. Maximilian Kolbes im Angesichte des Todes, die selbst der Gestapo auffiel, prägte ich mir alle Einzelheiten seiner letzten Tage genau ein.

Unser Block im rechten Teil des Lagers war von einer sechs Meter hohen Mauer umgeben. Unter der Erde waren die Zellen, zu ebener Erde die Wachstube. In einigen Zellen gab

es Fensterchen, auch waren Feldbetten da –, andere Zellen jedoch waren nichts als leer und dunkel. In eine dieser Zellen wurden im Juli 1941 nach dem Abendappell die zehn Gefangenen des Blockes 14 gebracht. Vor dem Eingang mußten sie sich völlig entkleiden. Spöttelnd schloß die Wache die Türe: »Ihr werdet eingehen wie Tulpen.«

Seit diesem Tag erhielten die Unglücklichen nichts mehr zu essen und nichts mehr zu trinken. – Bei jeder Tagesvisite befahl die Wache, die Leichen der in der vergangenen Nacht Verstorbenen wegzutragen. Bei diesen Visiten war ich immer dabei; ich mußte die Kennnummer der Toten notieren oder Fragen und Antworten im Gespräch mit den Häftlingen übersetzen.

Aus dieser Todeszelle hörte man täglich laut gesprochene Gebete, den Rosenkranz und religiöse Lieder. Ihnen schlossen sich auch die Gefangenen der anderen Zellen an. – In den Augenblicken, da die Wache abwesend war, stieg ich in den Bunker hinunter, um mich mit meinen Leidensgefährten zu unterhalten und sie zu trösten.

Die innigen Gebete und die Hymnen zur Ehre der Immakulata waren im ganzen Bunker zu hören. Ich glaubte mich in einer Kirche. P. Maximilian Kolbe begann, und alle anderen antworteten. – Manchmal waren sie so ins Gebet versunken, daß sie nicht einmal die eintretende Wache bemerkten; auf deren Schreien hin wurden sie still. Oft weinten beim Öffnen der Türe die Unglücklichen und bettelten um ein Stück Brot und einen Schluck Wasser. Selbst das verwehrte man ihnen. – Wollte sich einer der Kräftigeren der Türe nähern, wurde er von der Wache so geschlagen, daß er tot zusammenfiel, oder er wurde sofort erschossen. Welches Martyrium diese Verurteilten durchstehen mußten, läßt sich daraus schließen, daß sie sogar den Urin tranken.

P. Maximilians Haltung war heroisch. Er verlangte nichts und er jammerte auch nicht. Die anderen ermutigte und tröstete er ... Durch die lange Zeit waren alle schon sehr geschwächt, die Gebete konnten sie nur noch lispelnd sprechen. Bei jedem Besuch stand oder kniete P. Maximilian Kolbe noch mitten in der Zelle und schaute gelassen auf die Eintretenden, während die anderen schon auf dem Boden lagen.

Die Wache wußte von seinem Opfer. Sie hatte Achtung vor

Kolbe: »Der Pfarrer dort ist doch ein ganz anständiger Mensch. So einen haben wir hier noch nicht gehabt.«

Es waren zwei Wochen vergangen. In der Zwischenzeit war einer nach dem anderen gestorben. Am Ende der dritten Woche blieben nur noch vier übrig, unter ihnen P. Kolbe. Den zuständigen Stellen erschien diese Zeit zu lange; man brauchte die Zelle für andere Opfer.«

KZ Auschwitz, 14. August 1941.

Bock, der Leiter der Krankenabteilung spritzt P. Kolbe als letztem das todbringende Gift in den linken Arm.

Am 15. August 1941, am Fest der Himmelfahrt Mariens, jenes Menschen, dem Gott schon endgültige Herrlichkeit in der Einheit von Leib und Seele geschenkt hat und den er der Welt als das wirksame Zeichen der Heilsgeschichte zeigt, verbrennt man den Leichnam von P. Maximilian Kolbe. Wird in ihm Sterben nicht zu einer lebenzeugenden Macht?

Wir bewegen uns hier in einer göttlichen Dimension, deren Kräfte schon vorher geglaubt und erhofft werden müssen. Diese Dimension ist die Liebe; in ihr begegnen wir unserer Erlösung durch Jesus Christus:

»Keiner hat eine größere Liebe ...« Jo 15, 13.

»Wir werden um so heiliger sein, je wirksamer unser Apostolat sein wird; es muß der Ausweis unserer sich verströmenden Geistfülle sein.«

P. Maximilian Kolbe

Gemeinsames Bittgesuch der polnischen und deutschen Bischöfe für die Seligsprechung P. Maximilian Kolbes.

Der Text im Wortlaut:

Das gegenwärtig tagende II. Vatikanische Konzil, das Papst Johannes XXIII. im Jahre 1962 einberufen hat, und das im Jahre 1963 weiter berät unter dem Vorsitz von Papst Paul VI., ist ein Konzil großer Hoffnungen für die katholische Kirche selbst, für ihr inneres Leben, ein Konzil allgemeiner Erwartungen für die ganze Christenheit und für alle Menschen guten Willens.

In der großen Konzilsaula der Sankt-Petrus-Basilika sitzen, erfüllt von brüderlicher Liebe, Bischöfe aller Erdteile, aller Rassen und aller Sprachen nebeneinander und vereinen alle Anstrengungen zur Ehre Christi, der in seiner Kirche lebt. In

der gleichen Aula sitzen auch einige getrennte Brüder, die mit verständnisvollen und liebenden Augen, voll Bewunderung der Bemühungen der Konzilsväter, mit ihnen die gleiche Sehnsucht teilen, daß auf dem ganzen Erdkreis eine Herde werde. In den Reden der Konzilspäpste, in denen von Johannes XXIII. und denen des glorreich regierenden Pauls VI., klingt immer wieder von neuem für alle die Einladung zur Liebe auf, zur wahren Brüderlichkeit unter den Völkern, die ihren guten Grund hat im großen Gebot Christi: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!«

In einem größeren Verständnis der Lebensbedingungen, unter denen die Menschen nach dem zweiten Weltkrieg leben, und schließlich bewogen vom Geist des Evangeliums, welches das II. Vatikanische Konzil der ganzen Welt aufzeigt, und welches in seiner Überzeugungskraft rät, nur eine große Liebe und die wahre Brüderlichkeit unter den Menschen als sicheren Weg den kommenden Zeiten zu schenken, zum Wohlergehen und zum Glück aller, wünschen die Kardinäle und Bischöfe Polens und Deutschlands, die am Ökumenischen Konzil teilnehmen und in der Aula der Sankt-Petrus-Basilika zusammensitzen, im Geist der Brüderlichkeit und Liebe vereint zu sein beim gemeinsamen Gebet für die Seligsprechung des Dieners Gottes, Maximilian Kolbe.

Pater Maximilian Kolbe aus dem Orden der Franziskaner-Minoriten, getrieben von derselben universalen Liebe, die in der Konzilsaula dominiert und gleichsam als Evangelium dieser Synode vorgestellt wird, gab im Jahre 1941 sein Leben für den Nächsten hin im Konzentrationslager Auschwitz, indem er sich heroisch anbot, des Hungers zu sterben, damit ein anderer, nämlich ein Familienvater, mit dem Leben davonkäme.

Die Kardinäle und Bischöfe Polens und Deutschlands bewundern diesen Diener Gottes; auf Grund seiner Verdienste und durch die Fürsprache der Unbefleckten Jungfrau Maria bitten sie in Demut Gott, daß Eintracht und Liebe, Brüderlichkeit und Friede unter den Völkern herrschen mögen zur größeren Ehre der Kirche, zum vollen Glück der ganzen Menschheit.

Gegeben zu Rom, am Fest Mariä Opferung, A. D. 1963.

Es unterzeichneten: Alle Kardinäle und Bischöfe Polens und Deutschlands.

BILDLEGENDEN

- 1 P. Maximilian Kolbe als Missionar in Japan, 1933.
- 2 Elternhaus Kolbes in Zdunska-Wola, Brauereistraße 9.
- 3 Marianne Dombrowska Kolbe, Mutter P. Maximilians – geb. am 25. Februar 1870 in Zdunska-Wola.
- 4 P. Maximilian Kolbe als Student in Rom. – Das Milizdiplom.
- 5 Früheres Internationales Ordenskolleg in Rom, Via S. Teodoro 42; hier gründete P. Maximilian seine geistliche Kampftruppe, die Militia Immaculatae, 1917.
- 6 Erste Setzmaschine für den ›Rycerz Niepokalanej‹ in Grodno.
- 7 *Oben:* Handsetzerei auf dem Klosterkorridor in Grodno. *Unten:* die zweite eigene Flachdruckmaschine.
- 8 *Oben:* links nach rechts P. Maximilian Kolbe, Graf Bninski, befreundet mit dem Fürsten Drucki-Lubecki, der dem Orden 28000 qm Land schenkte (1927); auf dieser Fläche begann P. Kolbe seine Ordensstadt zu entwickeln. Der Fürst lebt heute in den USA, New York. 1939 floh er mit P. Marian Wójcik, Chefredakteur der Tageszeitung ›Maly Dziennik‹, nach Nordamerika; hier gründeten sie eine katholische Nachrichtenagentur. Neben dem Fürsten P. Florian Koziura, Guardian (Oberer) von Niepokalanów (1930–1936). *Unten:* P. Maximilian im Gespräch mit dem Gutsverwalter Jonczynski (1939); 1940 mußte dieser dem nazistischen Treuhänder Platz machen.
- 9 *Oben:* Die Immakulata-Statue als Anfang und Wahrzeichen von Niepokalanów (1927). *Unten:* Bauern aus den umliegenden Ortschaften helfen bei der Anfuhr von Baumaterialien (1928).
- 10 *Oben:* Erstes Gebäude der Ordensstadt: die Kapelle, außen. *Unten:* Kapelle innen.
- 11 *Oben:* Die erste Straße von Niepokalanów (Westansicht). *Unten:* Erweiterung der Wohngebäude; eigene Bauweise: Holzrahmen, die mit einer Bindung von Kohlenschlacken und Kalk ausgemauert wurden – billig, schnell, warm, nicht zu feuergefährlich.
- 12/13 Buchhaltung. Die Kontos waren geordnet (vertikal, A 7) nach Bezirken, Postämtern und Namen. *Unten:* die Schmiede. Daneben: Flachdruckerei; der erste Ordensmann im Bild: Br. Bonifatius Zukowski, gestorben in Auschwitz 1942.

14/15 Erste Missionsgruppe für China und Japan, 1930. Links nach rechts Br. Severin Dagis, Br. Zeno Zebrowski, der berühmteste katholische Missionar Japans, P. M. Kolbe, zum erstenmal mit Bart, Br. Hilarius Lysakowski und Br. Sigismund Król; diese vier Begleiter P. Kolbes leben heute noch.

16/17 Die drei Fernostreisen P. Kolbes.

18 *Oben:* P. Kolbe bei buddhistischen Freunden. *Unten:* in Schanghai bei katholischen Geistlichen; hier suchte P. Kolbe nach Ansätzen für ein neues Apostolat.

19 *Oben:* Bei der Redaktions- und Direktionsarbeit im japanischen Mugenzai no Sono (›Garten der Immakulata‹). *Unten:* Br. Severin Dagis, gelernter polnischer Setzer, arbeitet selbständig in der japanischen Handsetzerei.

20 *Oben:* Nach der Rückreise aus Japan, 1933, wird P. Kolbe von seinen Mitbrüdern empfangen. *Unten:* 8. September 1933 zusammen mit dem Exprovinzial P. Kornelius Czupryk, von Venedig aus nach Japan, nachdem er am 14. August 1933 den Botschafter Japans in Polen, Kawai, konvertiert hatte.

21 *Oben:* Kolbes Pressezentrum in Japan, Mugenzai no Sono; es war in Hongochi, einer Vorstadt Nagasakis, hinter dem Berg Hikosan gebaut; durch diese glückliche Planung blieb es von der verheerenden Wirkung der Atombombe (1945) verschont. *Unten:* Die junge Ordensgemeinschaft, in ihr der erste japanische Minorit.

22 1935, die Bewohner von Mugenzai no Sono; unter ihnen die ersten japanischen Seminaristen.

23 *Oben:* japanische Zeichnung, P. Kolbe zeigt den Kindern den Weg zum Ziel. *Unten:* Katechismusunterricht.

24/25 P. Kolbe im Kreise junger Interessenten für den Orden.

26/27 Ostansicht von Niepokalanów. Am 23. August 1939 besucht der Ordensgeneral P. Beda Heß (ein Nordamerikaner) in Begleitung seines Sekretärs P. Josef Abate (heute führender Ordenshistoriker) diese mächtige Minoritenstadt, rechts neben P. General bescheiden P. Kolbe.

28/29 P. Kolbe nimmt mit zwei Patres die Ordensprofeß (Gelübde) von 80 Brüdern ab.

30 *Oben:* Schneiderei. *Unten:* Hausapotheke.

31 Bruder Zahnarzt.

32 *Oben:* Verwaltung. *Unten:* Bibliothek mit 100000 Bänden; sie war in der Anlage auf 1 Million Bücher berechnet.

33 Der Arbeitsraum P. Kolbes (1935–1941), 4,50 x 3,30 m. Besonders zu beachten ist der Stuhl ohne Rückenlehne, zur Abhärtung. – In dieser Zelle wurde P. Kolbe am 17. Februar 1941 von der Gestapo verhaftet.

34 *Oben:* Rotationsmaschine (Firma Koenig & Bauer, Würzburg, 1932) speziell für den ›Ritter‹ gebaut, Stundenleistung: 20000 Exemplare; 32 Seiten auf weißem Papier, 4 Seiten blauer Umschlag, in *einem* Arbeitsgang geheftet und geschnitten. *Unten:* Kleine Rotationsmaschine (Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg) für die Tageszeitung ›Maly Dziennik‹ (›Kleine Zeitung‹), druckte 10 verschiedene Ausgaben für: Ogólne (Allgemeine Zeitung für die entferntesten Gegenden Polens), Slansk (Schlesien), Kraków (Krakau), Lwów (Lemberg), Kielce, Pomorze (Pommern), Gdunia (Gdingen), Poznan (Posen), Łódz (Lietzmannstadt), Warszawa (Warschau). Mit dem Druck der ersten Ausgabe wurde begonnen um 14.30 Uhr, die letzte war beendet um 4 Uhr morgens. Um 5 Uhr war sie bereits in Warschau zu kaufen.

Sechs Hauptfilialen mit je einem Filialleiter aus Niepokalanów (ebenfalls zuständig für die Kolportage) und einem Lokalredakteur. Dazu kamen sieben Vertretungen, besetzt mit eigenen Reportern und Kolportageleitern. Der Preis dieser Tageszeitung betrug weniger als 5% vom Mindestverdienst eines unqualifizierten Arbeiters, die anderen Tageszeitungen Polens verlangten wenigstens 20% eines Tagesverdienstes. So war es P. Kolbe leicht möglich, die meistgekauftete Tageszeitung Polens herauszubringen.

35 *Oben:* In der chemigrafischen Abteilung. *Mitte:* Einige von den neun Setzmaschinen. *Unten:* Stereotypie, Anlage zum Fertigen von Rotationsplatten.

36 Einige der elf in Niepokalanów redigierten, gedruckten und herausgegebenen periodischen Veröffentlichungen. Unten links der japanische ›Seibo no Kishi‹ (›Ritter der Immakulata‹), die größte katholische Zeitschrift Japans (1937: 70000).

37 Verpackung und Versand des ›Ritters‹.

38 Br. Eutylian repariert die Telefonzentrale für den Selbstwählverkehr in Niepokalanów.

39 Br. Mansuet Marczewski betreut eine Sendeanlage des ordens-eigenen Rundfunks für Polen.

40 P. Florian Koziura, der Obere von Niepokalanów, in den Jahren 1930–1936. In seine Führungszeit fällt die größte und entscheidendste Phase der Verlagsentwicklung und räumlichen Erweiterung dieser Pressestadt. Heute noch ist er geschätzter Beichtvater der Ordensgemeinschaft, bekannter Autor verschiedener Musikstudien, Gründer und Dirigent des Cäcilienchores von Warschau; bis zur Stunde pflegt er eine bedeutende internationale Korrespondenz.

41 *Oben:* Klosterfeuerwehr. *Unten:* P. Maximilian im Gespräch nach einer Übung.

42/43 im Wald zwischen Niepokalanów und Warschau bei einem Ausflug mit den Jungen des Ordenspensionates (MSM), dessen Ziel die Heranbildung von Ordenspriestern für die Milizarbeit in den Missionen war.

44 *Oben:* P. Maximilian Kolbes Dankeskarte an die Schwiegermutter des Kompaniekommandanten vom Lager Amtitz, in dem er 1939 inhaftiert war.

Niepokalanów, 28. II. 1940

„Wohlgeborene Frau

Als ich im Lager Amtitz interniert wurde, hatte ich das Glück, den Sohn Wohlgeborener Frau zu erkennen. Er war dort als Kompanie-Kommandant, welchem ich mit einigen Zehnten Ordensbrüder unterlegen war. Er erstaunte uns mit seiner hohen Kultur und seinem tiefen Gerechtigkeitsgefühl.

Ich weiß nicht, wo Er jetzt seinen Aufenthalt hat, darum möchte ich Ihm durch Sie, Wohlgeborene Frau, für alles herzlichen Dank schicken und verkündigen, daß wir alle nach drei Wochen, die wir noch in Schildberg waren, den 9. December glücklich nach unserem Kloster gekommen sind.

Die Unbefleckte Jungfrau Maria möge für alles vergelten.“

P. Maximilian Kolbe

Ein großartiges Dokument für den Priester Maximilian Kolbe.

45 P. Kolbe, sein Geheimnis war die Macht der Innerlichkeit.

46 *Oben:* Zusammen mit vier Patres ins Warschauer Gefängnis Pawiak geschleppt (17. Februar 1941) wird P. Kolbe wegen seines Glaubensbekenntnisses geschlagen. *Unten:* Zwanzig Brüder bieten sich am 26. Februar 1941 an, für ihre fünf Patres die Haft auf sich zu nehmen.

An die Polizeibehörde Warschau:

Gesuch

„Wir Unterzeichneten wenden uns hiermit an die Polizeibehörde und bitten höflichst, uns als Austausch für unsere fünf Patres ins Gefängnis zu nehmen.

Wir erklären, daß uns dazu niemand auffordert oder zwingt, sondern freiwillig den wichtigen Schritt unternehmen. Gleichzeitig auch sind wir bereit, gern alle Vorwürfe und Anklagen wie auch alle weiteren Folgen auf uns zu nehmen.“

Das Gesuch wird von der SS abgelehnt.

47 *Oben:* Umschlag des letzten Kalenders, er wird von den Deutschen eingestampft (1936 hatte er schon eine Auflage von 692000). *Unten:* Die Gemeinschaft von Niepokalanów auf dem Weg ins Lager.

48 *Oben:* Die zynische Überschrift zum Eingangstor des KZ Auschwitz. *Unten:* Diese und die folgenden Zeichnungen stammen vom Künstler Prof. Mieczyslaw Koscielniak (Nr. 15261); er war Mitgefangener und Augenzeuge. P. Kolbe predigend inmitten der gläubigen Häftlinge.

49 Der KZ-Häftling Kolbe, seine Nummer: 16670.

50/51 Das freiwillige Lebensopfer P. Kolbes für den Unteroffizier Franz Gajowniczek. Rechts daneben: Bruno Borgowiec, Dolmetscher im Hungerbunker 11, er berichtete über P. Maximilian Kolbes Sterben.

52 *Oben:* Ort des freiwilligen Lebensopfers. *Unten:* Die Straße zum Todesbunker 11.

53 *Oben:* Der Todesblock (Hungerbunker 11). *Unten:* Zelleneingang.

54 Ausweispiere P. Maximilian Kolbes, mit dem Zivilnamen Raymund, ausgestellt durch den Botschafter Polens in Italien, Rom – 20. Juli 1919.

55 Die Sterbeurkunde.

56 Der gerettete Familienvater Franz Gajowniczek bei seinem alljährlichen Dankbesuch in Niepokalanów, jeweils am 15. August; neben ihm der derzeitige Obere von Kolbes Pressestadt, P. Isidor Kozbial vor der Immakulata-Statue im Osten Niepokalanóws, dem ältesten Bauabschnitt.

57 P. M. Kolbe während der ersten Kriegstage.

58/59 Die ›Wunderbare Medaille‹, die Waffe und das ›Abzeichen‹ der Milizmitglieder, Inbegriff eines weltweiten Apostolates. – Milizzentrale in Deutschland: 8533 Schwarzenberg, Minoritenkloster.

60 *Oben:* Die Kirche in Niepokalanów. P. M. Kolbe selbst setzte 1938 den ersten Baustein. Das größtenteils schon vorhandene Baumaterial wurde vom Deutschen Heer für andere Zwecke abtransportiert. Im Juni 1948 gab die kommunistische Regierung die Bauerlaubnis. Am 10. April 1950 von Stefan Wyszyński eingeweiht. *Unten:* Provisorische Innengestaltung der Kirche.

61 *Oben:* Der Untersuchungsausschuß und die Zeugen in Japan (Nagasaki) für den Seligsprechungsprozeß P. Maximilian Kolbes. *Unten:* Kard. Stefan Wyszyński eröffnet in Warschau den Informativprozeß für die Seligsprechung.

62/63 *Oben:* Die Gemeinschaft der Minoriten in Nagasaki (1950) zusammen mit P. Justin Nazim, dem Redakteur des ›Ritters‹ in den Jahren 1930–1936. Er war im KZ Dachau, nach dem Krieg in den USA; er arbeitet heute in Japan, wo der Minoritenorden durch die Initiative P. M. Kolbes den prozentual stärksten Nachwuchs von ganz

Japan zählen kann. *Unten:* Bei der Weihe der Immakulata-Statue am staatlichen Bahnhof Szymanów, der mit Niepokalanów durch eine Schmalspurbahn verbunden war.

64/65 Der Kaiser Japans, Hirohito, besucht am 26. Mai 1949 das Waisenhaus Omura bei Nagasaki, in dem vor allem Br. Zeno Zebrowski die vielen Waisenkinder nach der Atombombenexplosion 1945 sammelte. Br. Zeno ist in Japan als ›Vater der Waisen‹ bekannt. – Der Staat überläßt ihm jährlich eine Dauerfahrkarte für das Zugnetz von ganz Japan. *Unten:* Das Jungenpensionat des Minoritenordens bei einem Besuch des Bischofs von Nagasaki, Yamaguchi, und des Apostolischen Delegaten (ein Holländer).

66 Br. Zeno bei der Begrüßungsansprache anläßlich des Jubiläums der 25jährigen Minoritenmission in Japan. *Unten:* Br. Zenos Reich: die bedürftigen Familien.

67 *Oben:* Neubau der Kirche. *Unten:* Das Pensionat für den Ordensnachwuchs, 1962 abgebrannt. Während des letzten Weltkrieges war es Konzentrationslager für ausländische Ordensschwwestern in Japan.

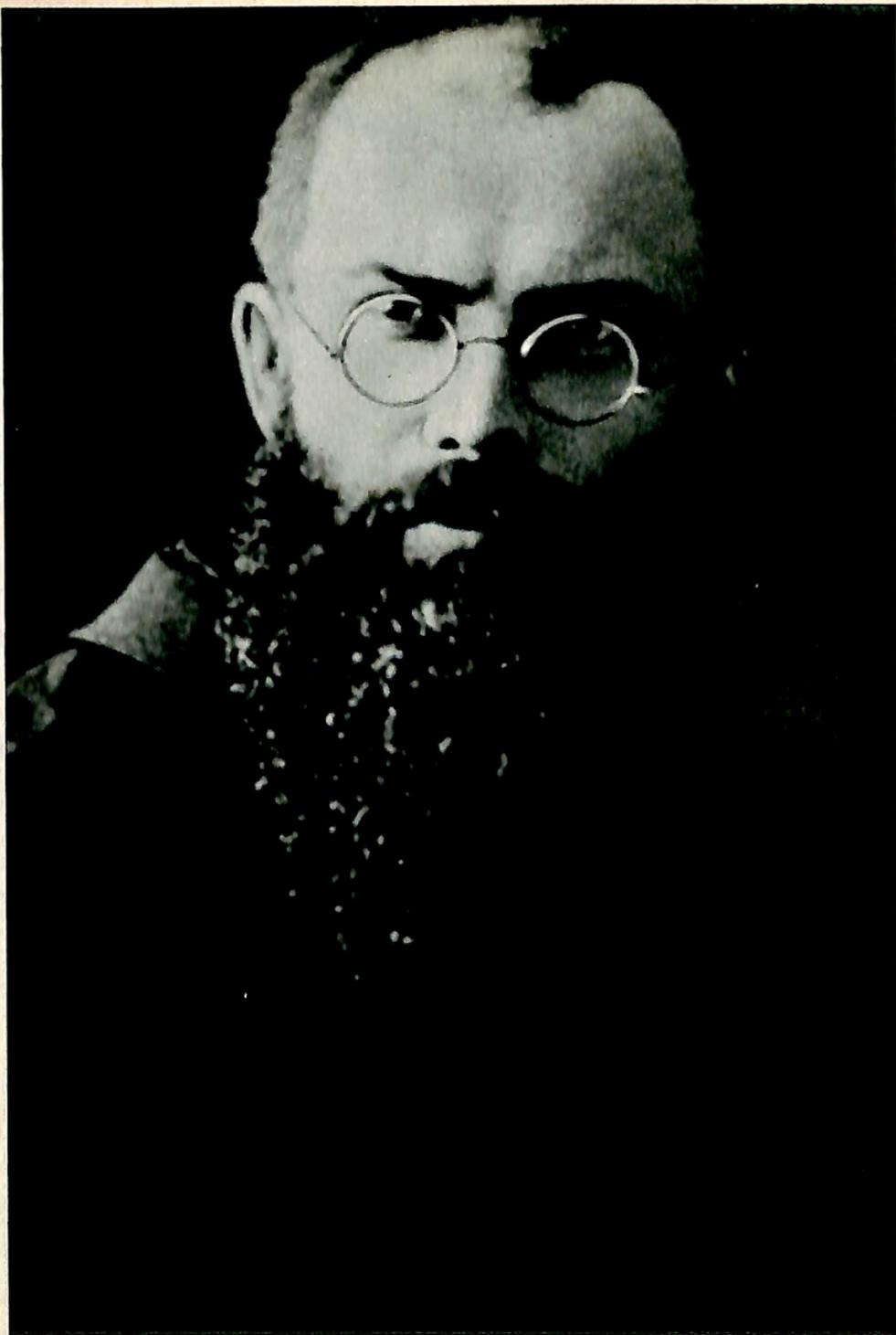
68 Br. Zeno bettelt Holz.

69 Br. Zeno ist überall zu Hause – vor allem bei den Armen.

70 Br. Lorenz Podwapinski, einer der Sekretäre P. M. Kolbes. Nach Absolvierung der Handelsakademie in Krakau ließ er sich 1929 von P. Maximilian begeistern. Heute ist er einer der besten Uhrentheoretiker Polens, bekannter Autor der bisher siebenbändigen Uhrenzyklopädie ›Zegarmistrzostwo‹. – Hier ihm besonderen Dank, da er dieses Bildbuch durch Sachkenntnis und selbstlose Mitarbeit vorbereiten half.

71 Takajuki Matsuo, weltbekannter japanischer Todesflieger, Kamikaze 1943–1945. Nach dem Kriege studierte er chinesische Nationalliteratur und Volkswirtschaft, wurde dann an einem staatlichen Gymnasium Lehrer für Mathematik, ließ sich 1950 taufen und trat 1954 in den Minoritenorden ein: »Ich bin fest davon überzeugt, daß P. Kolbe mich in den Minoritenorden ›geholt‹ hat.« Am 14. März 1964 wurde er in Padua zum Priester geweiht. Seine theologischen Studien in Europa ermöglichten ihm vor allem die Finanzhilfen großzügiger deutscher Wohltäter. Jetzt will er im Orden des heiligen Franz von Assisi als ›Armer‹ vor allem für die Armen in Japan arbeiten – deren gibt es nicht wenige; deshalb ist er für jede weitere Hilfe herzlich dankbar; vermittelnd bietet sich an das ›Provinzialat der Franziskaner-Minoriten, Würzburg, Postscheckkonto Nr. 313 33, Nürnberg, Kennwort Japan‹.

72 Todeszelle im Hungerbunker 11 des KZ Auschwitz heute, Pater Maximilian Kolbe zum Gedenken.









Milicyja N. M. P. Niepokalanej

Ona która żyła w twym (Jan 15)

Wszystko teraz samemu musisz na całym świecie (off B.A.)

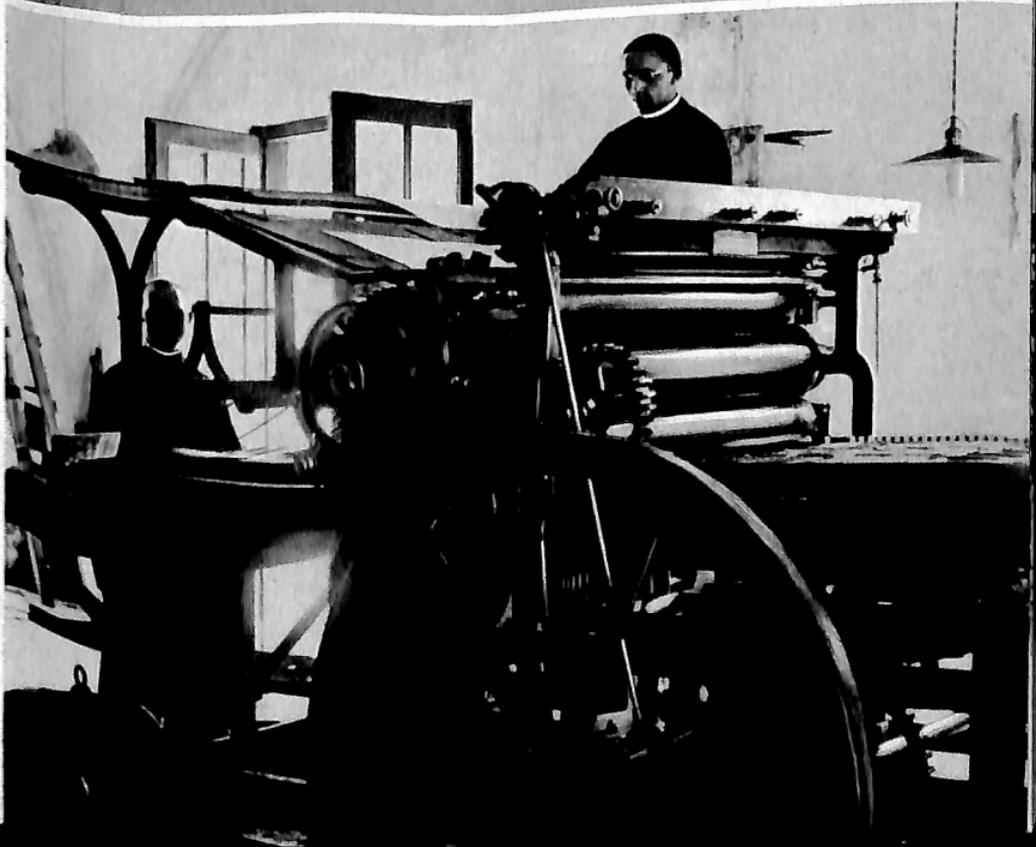
I-Cel: Staraj się o nawrócenie grezesników, he-
etyków, schizmatyków itd. a najbardziej masonów
o niewiezione wszystkich pod opieką i za zainic-
 jacyum N. M. P. Niepokalanej.

II- Warunki: 1) Oddać się całkowicie N. M. P. Niepo-
kalanej jako narzędzie w jej niepokalanych zstąpi-
2) Nosić „ Cudowny medalik ”

III- Grodki: 1) Oile marności nie na dzień suwi-

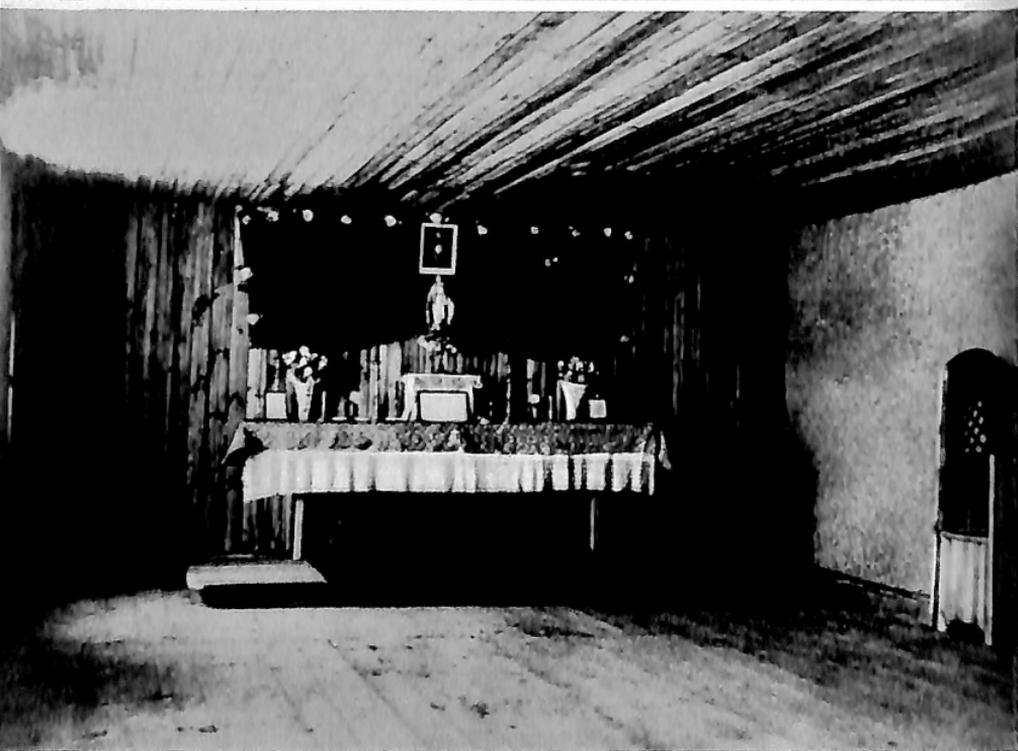


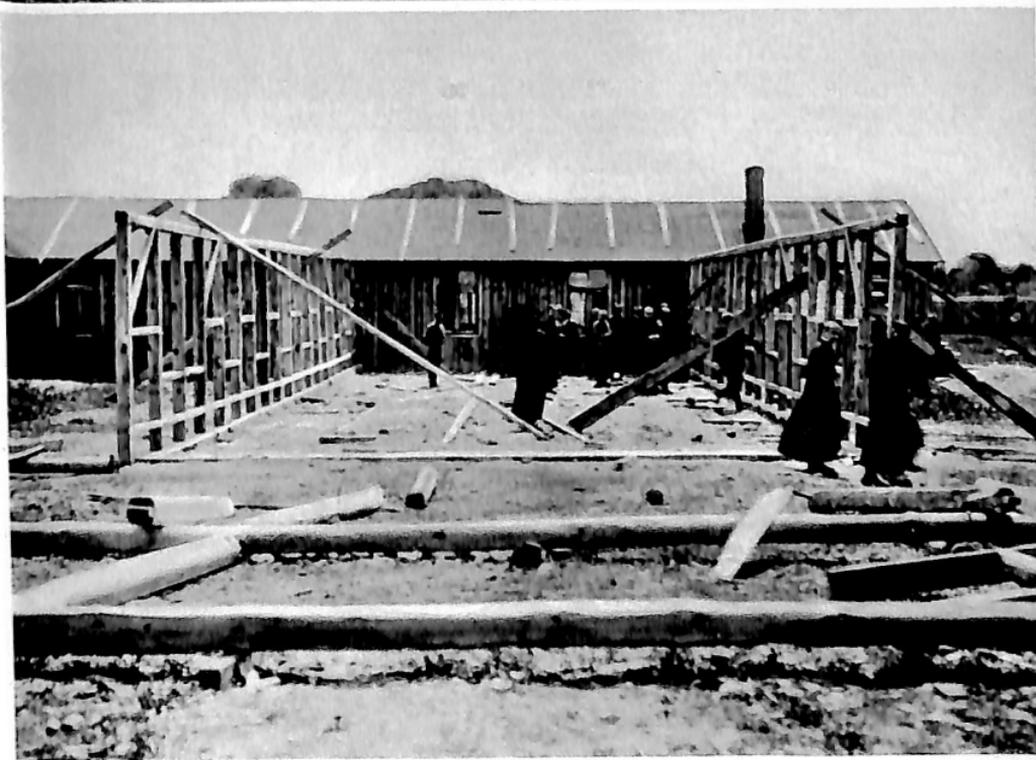




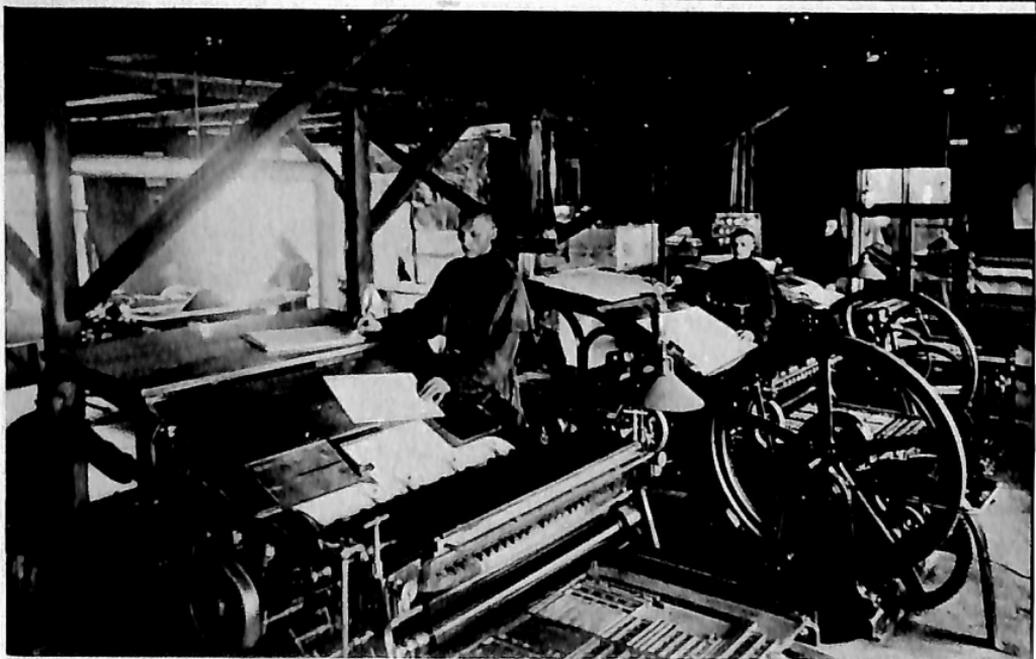


















Nördlicher Polarkreis

Nordkap

Nord-See

NIPEKALANOL

2
1930

Schwarzes M.

Mittel-

-1933

Indisch-arabisches

Monsoon in Winter Sommer

1-1930

Äquatorial-Gegenströmung

INDISCHE

Südl. Passat

OZEAN

1. Wendekr.

Bengalischer Meer

W. A. guten Hoffnung

Madagaskar-Str.

Ind. v. Mozambique

Ind. v. Arabien













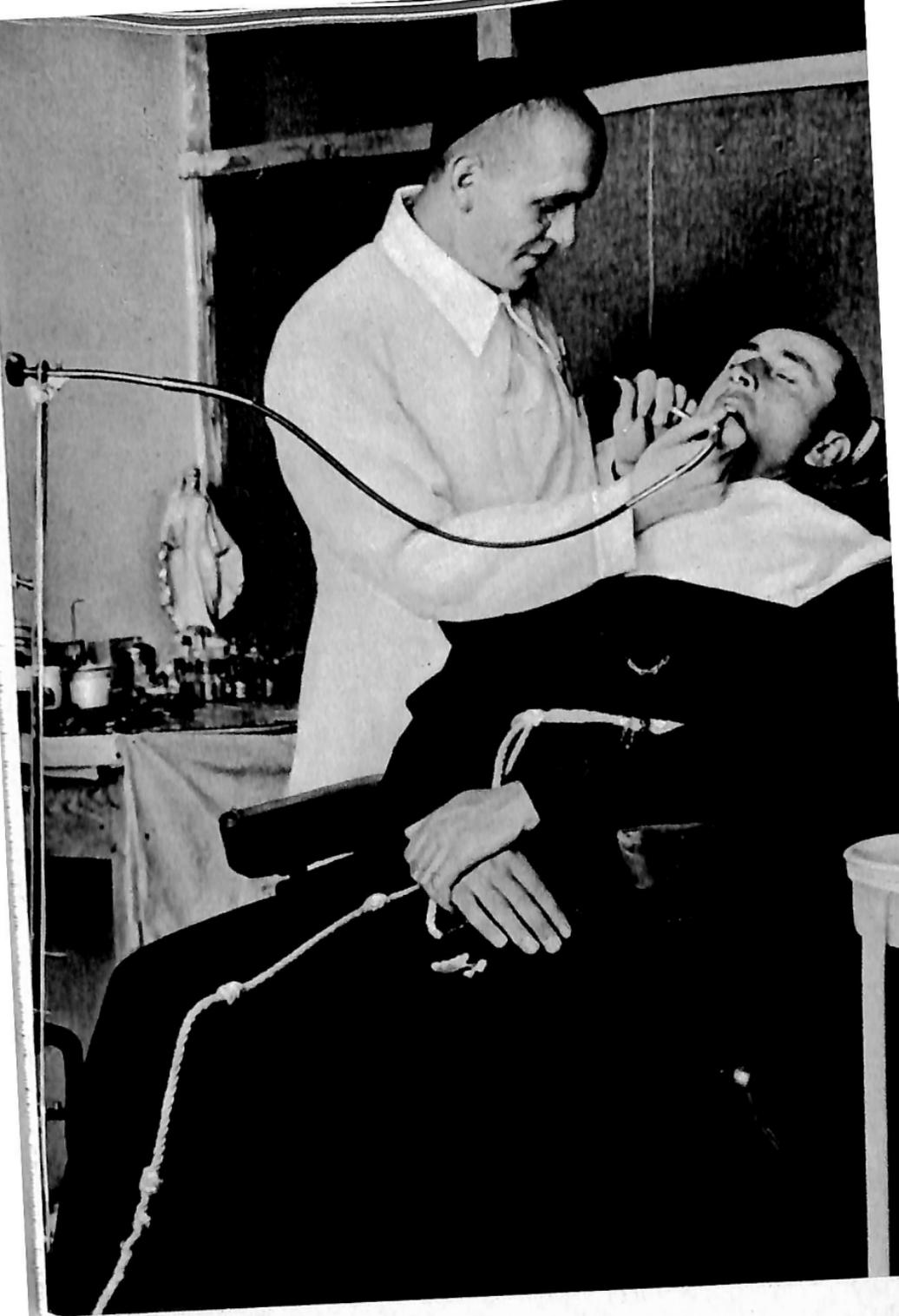




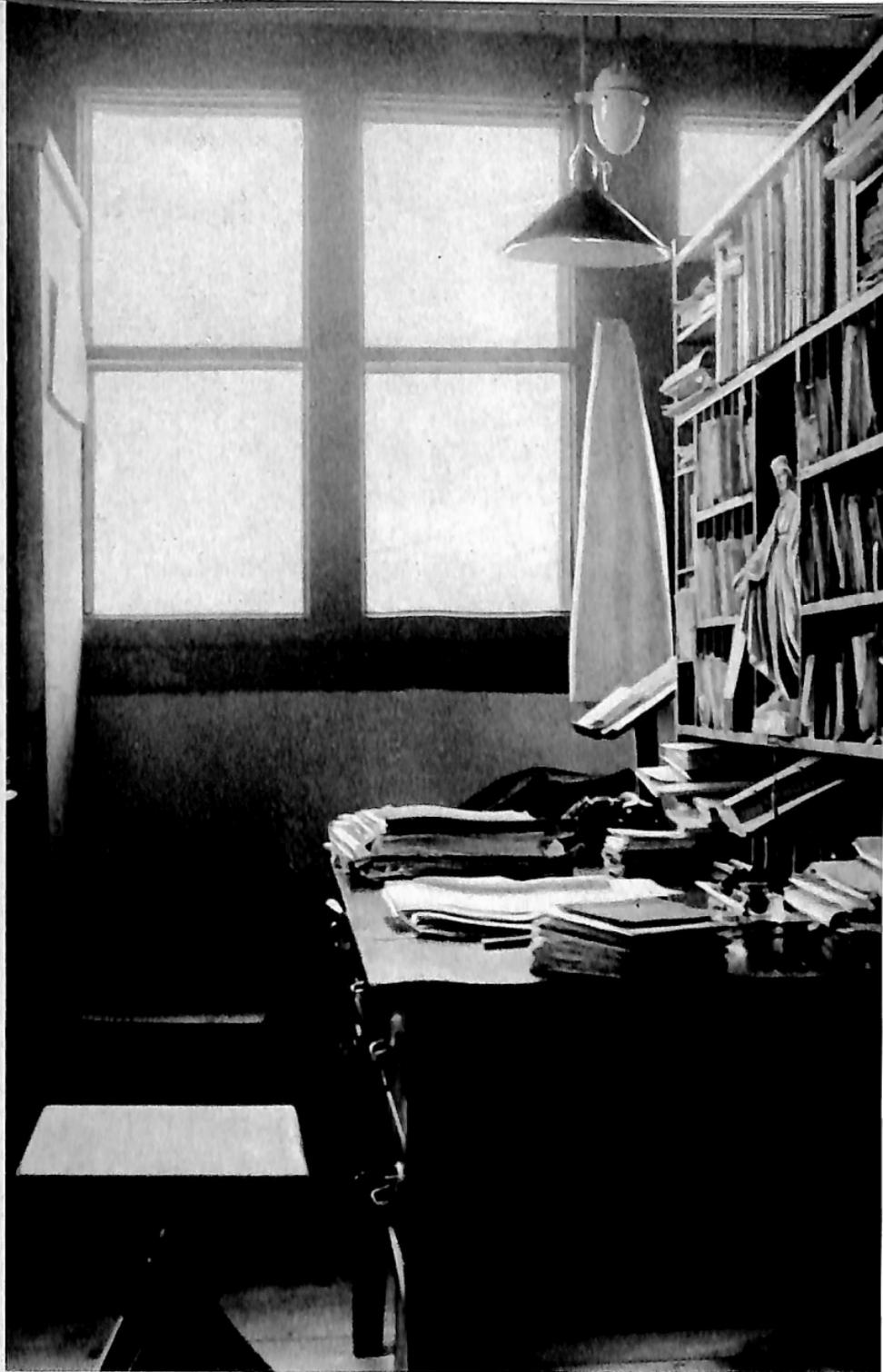


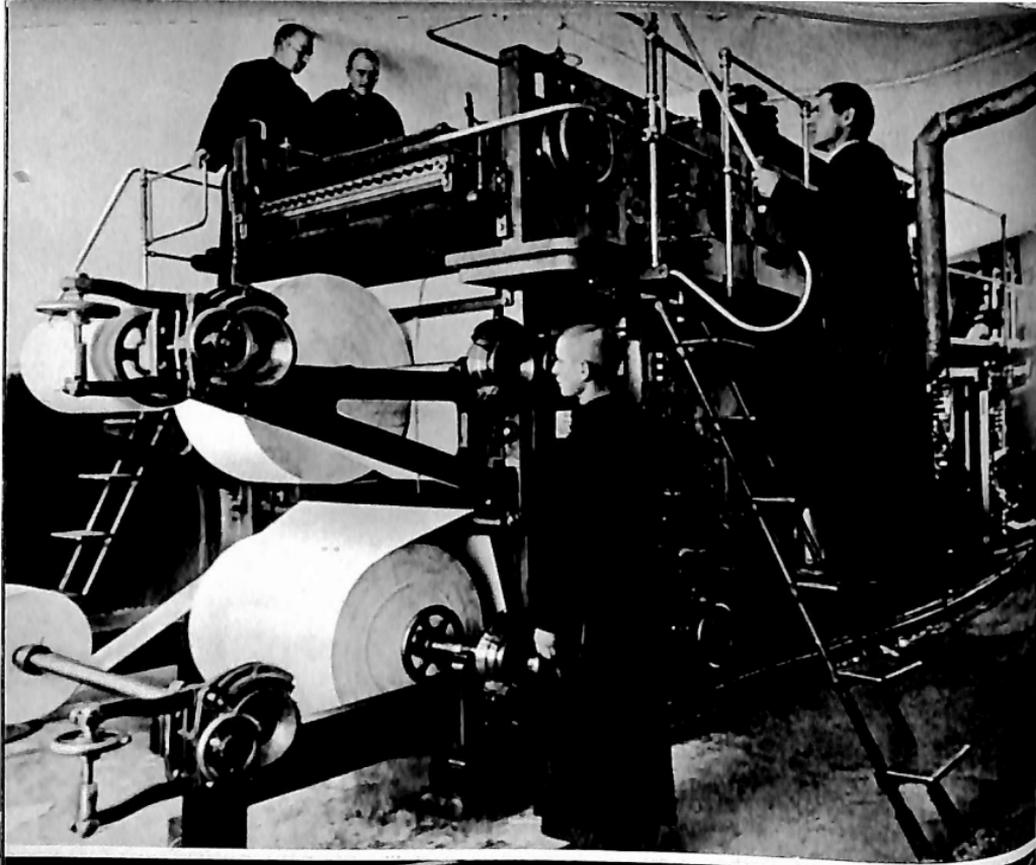


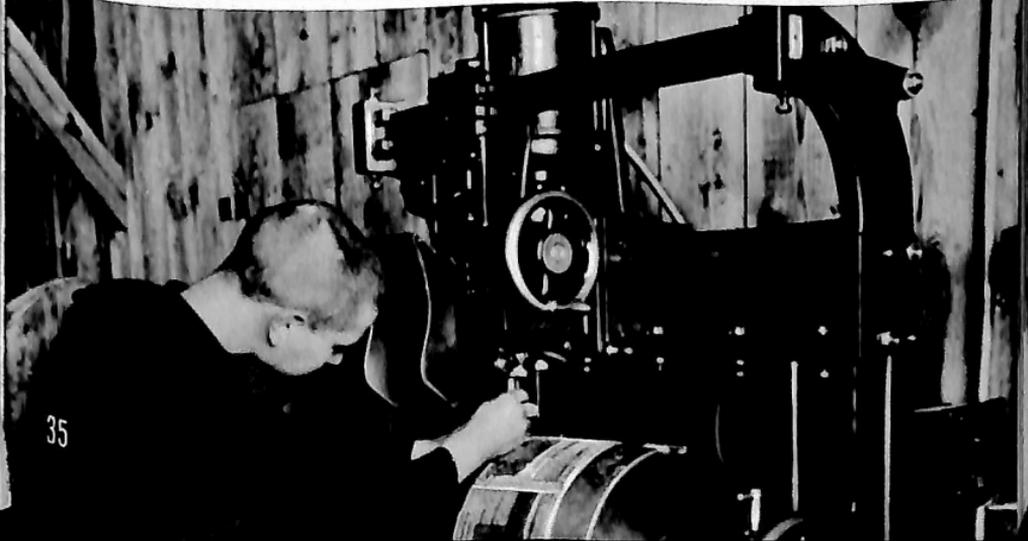
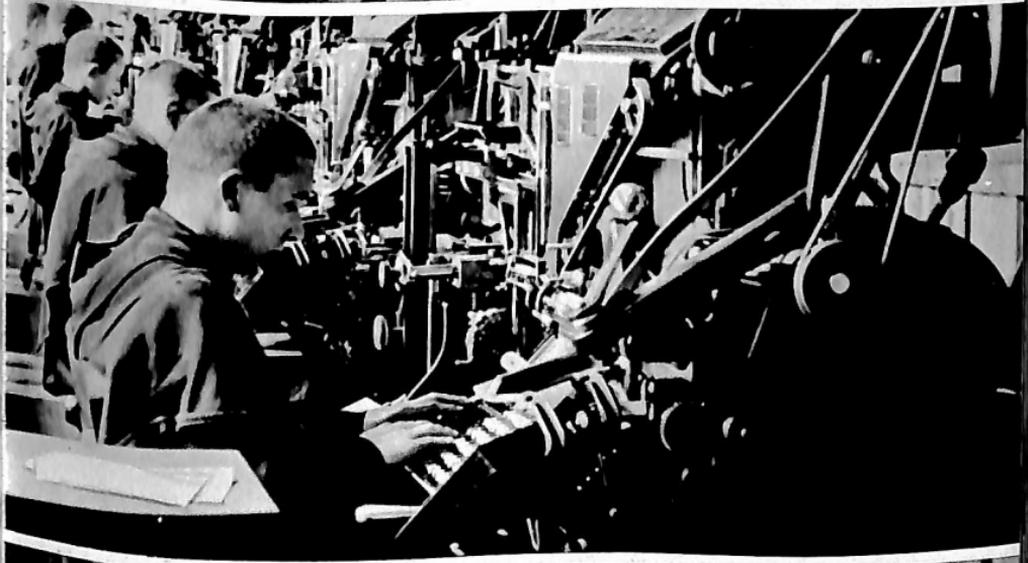














第 四 卷 第 二 十 三 (四 十) 号



無原罪の聖母の七騎

ner poświęcony szkolnictwu
MAŁY DZIENNIK
 5 groszy

Warszawa - Niepokalanów
 SOBOTA, 29 SIERPNIA 1934 r.
 Nr. 237 N.C.P.C.
 Rok II.
 Wokół 13, P. K. O. 156.287

Wyczyście i serdecznie witajcie
 Legata Papieskiego

Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...
 Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...



Obawy na „trockistów”
 Urządza C. P. U. w Sowietach

Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...
 Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...

„Mały Dziennik” a szkolnictwo polskie
 Ma marzenie specjalnego wydania szkolnego

Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...
 Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...

Sluzba wojskowa na Węgrzech
 Nowe imię: cesarski żołnierz i Bartłomiej

Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...
 Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...

LEONOWA

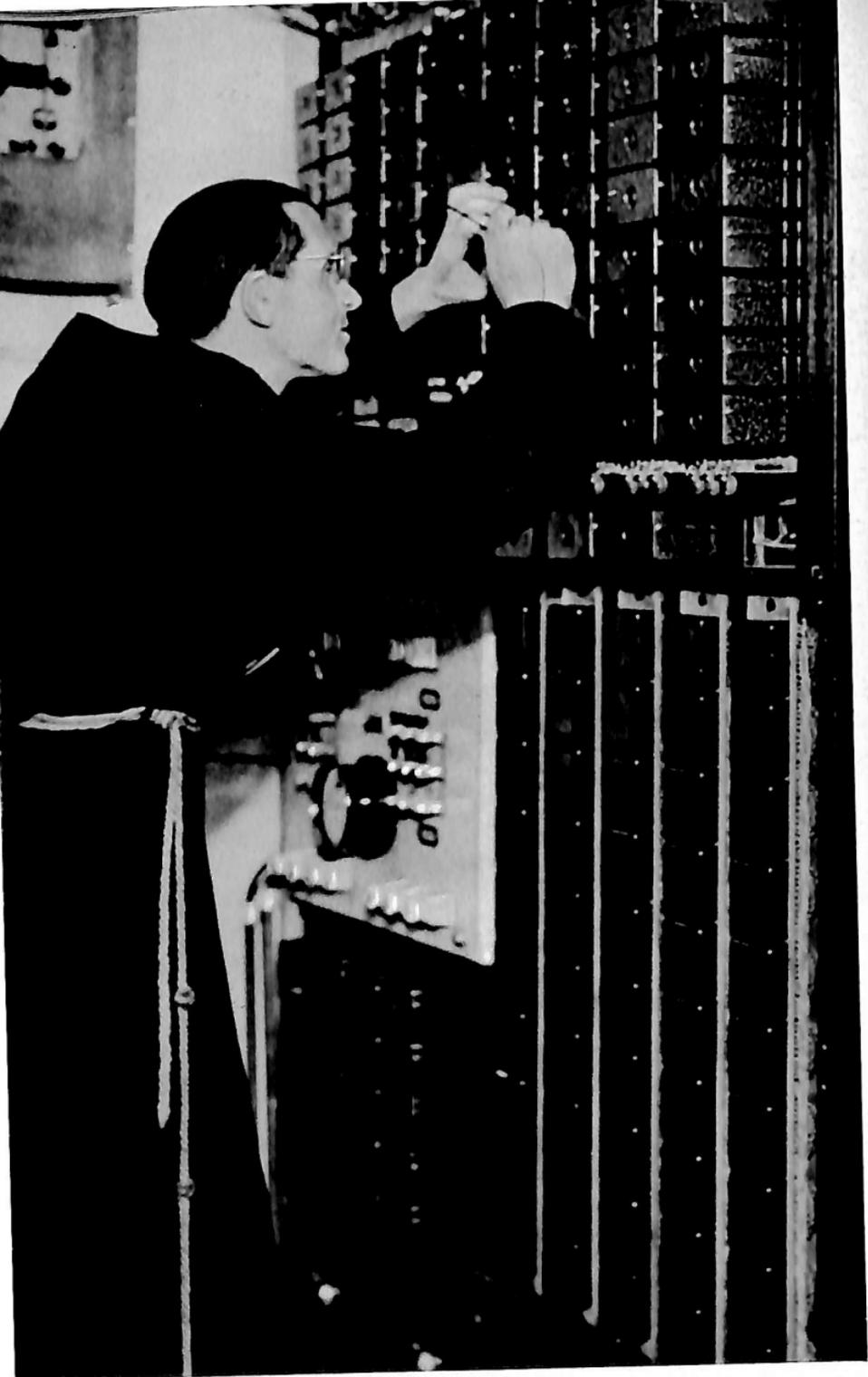
Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...
 Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...

Zakonna rodzina powiększyli nowi bracia
 prof. nowicjusze i postulantki

Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...
 Wczoraj w Warszawie odbyła się uroczysta witała Legata Papieskiego. Wśród gości obecni byli: ...

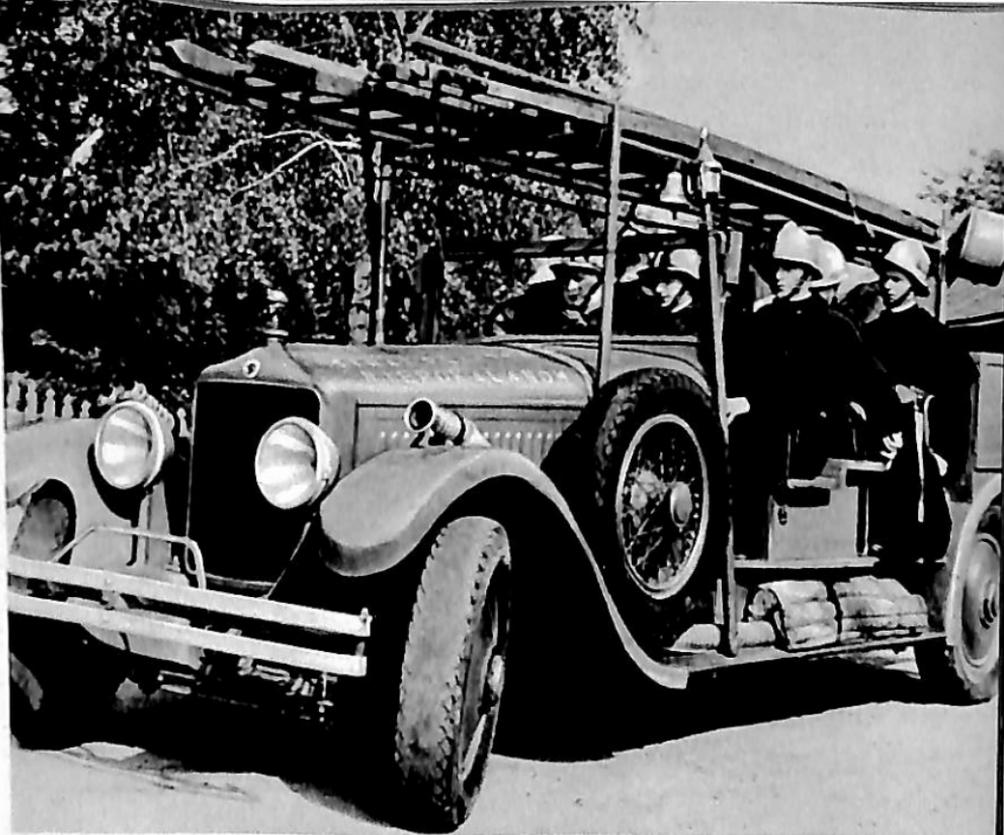
















Niepokalanów 20. II. 40

Wohlgeborene Frau **POCZTÓ**

Als ich im Lager Antitz interniert wurde, hatte ich das Glück, den Sohn Wohlgeborener Frau zu erkennen. Er war dort als Kompanie-Flammandant, welchem ich mit einigen Lehrlern Ordensbrüder unterlegen war. Er erstaunte uns mit seiner hohen Kultur und seinem tiefen Gerechtigkeitsgefühl.

Ich weiss nicht, wo er jetzt seinen Aufenthalt hat, darum möchte ich, Ihn durch Sie, Wohlgeborene Frau, für alle, herzlichsten Dank schicken und verkündigen, dass wir alle nach 3 Wochen, die wir noch in Schildberg waren, den 9. December glücklich nach unserem Kloster gekommen sind.

Die unbefleckte Jungfrau Maria möge für alles vergelten

fr. Maximilianus M^o M^o





renstabenkloster
 Mickalinn
 Teresta bei Sanktaw

Kiepkalandw, den 26 Februar 1941.

An
 die Polizeibehörde
 K i e p k a l a n d w

Gesuch.

Wir unterzeichneten, besetzen uns hiermit an die Polizei-
 behörde um bitten zu erbitten, um ein Austausch für unsere
 1700 Patros ins Gefängnis zu nehmen.
 Wir erklären, dass uns kein niemand verhaftet und zwang,
 sondern freiwillig den nächsten Schritt unternehmen. Gleich-
 zeitig sind wir bereit, jede alle Verurteile und Anklagen
 wie auch alle weitere Folgen auf uns zu nehmen.

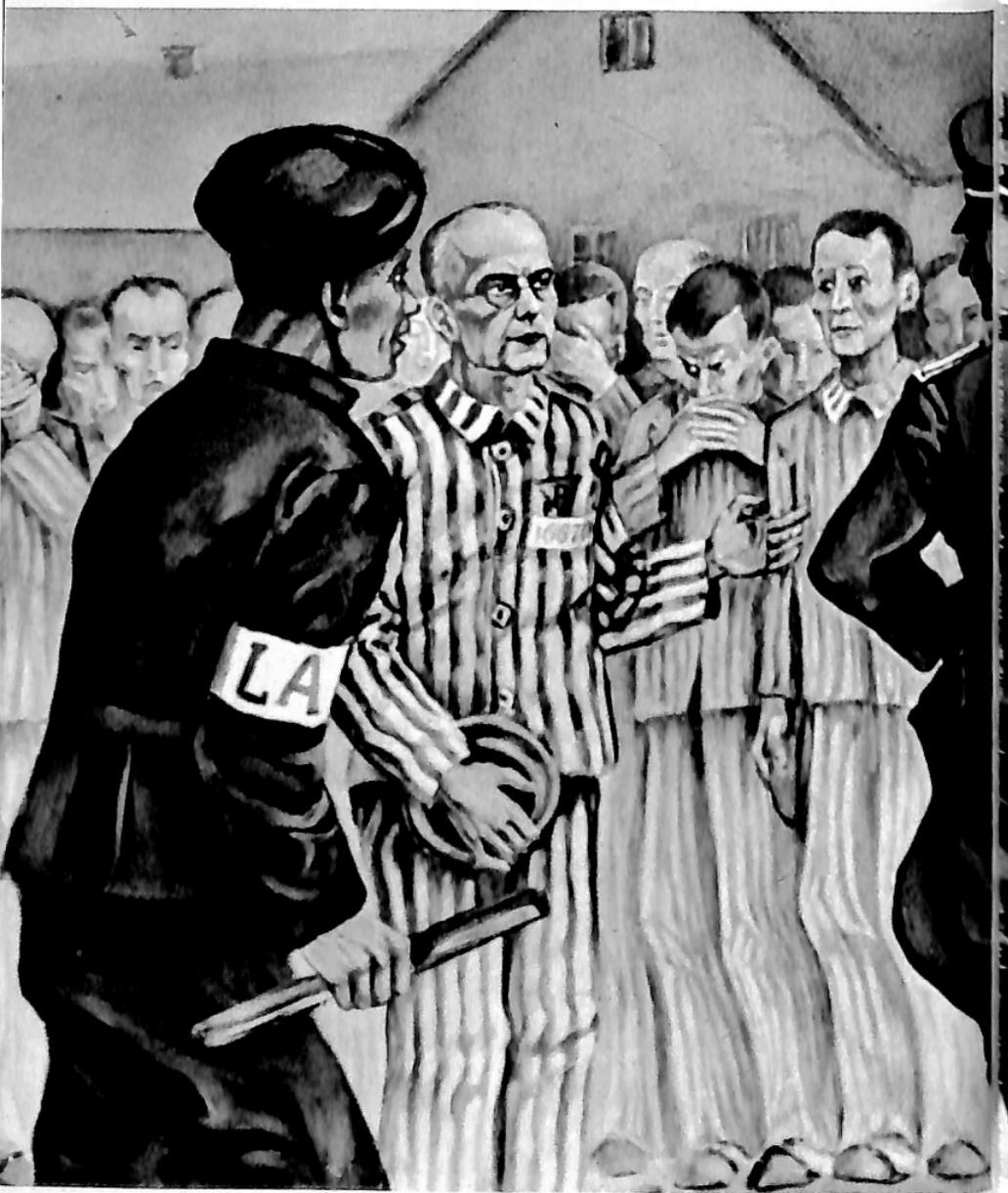
Handwritten list of names:
 Andrej Stepanow
 Andrej Stepanow

Handwritten list of names:
 Andrej Stepanow
 Andrej Stepanow

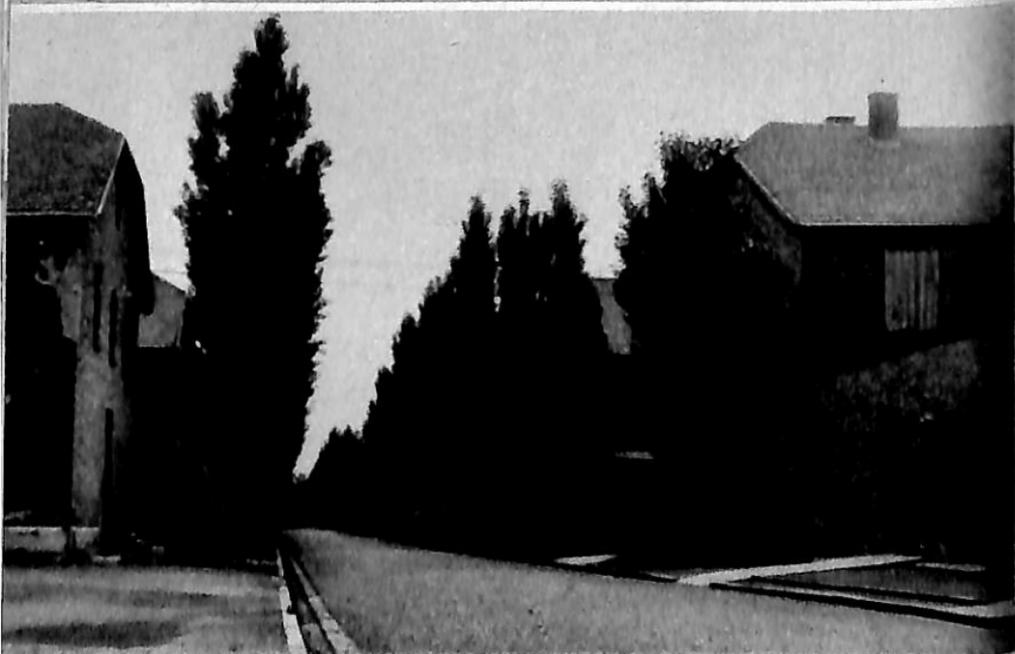
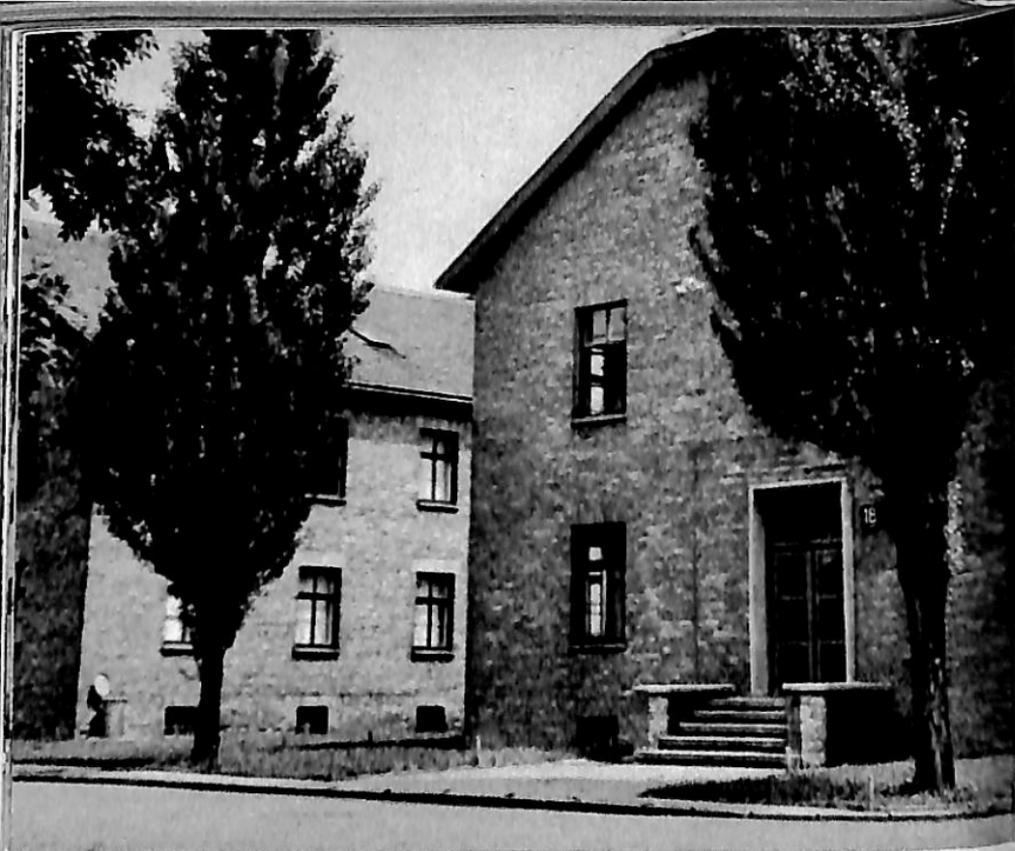














RZECZPOSPOLITA POLSKA

RÉPUBLIQUE DE POLOGNE

Poselstwo we Włoszech

Légation en Italie

RTN.

PASSEPORT N. 7



(Podpis konsulacyjny)
(Signature)



Raymond Kolbe

Ryżopis _____
 Signalément _____
 Wiek lat 26
 Age 26 ans
 Wzrost *redus*
 Statos *marryme*
 Wlosy *czarna*
 Cheveux *bruns*
 Oczy *bruns*
 Yeux _____
 Cechy szczególne _____
 Signes particuliers _____

Państwo Rzeczypospolitej Polskiej we Włoszech

La Légation de Pologne de la République Polonaise en Italie

Prosi wszystkie władze cywilne i wojskowe, aby pozwoliły bez przeszkód przejść

Pris toutes les autorités civiles et militaires de laisser passer librement

Rajmundowi Kolbie
obywatelowi Rzeczypospolitej

Raymond Kolbe
citoyen de la République Polonaise

Polakiej zawód *biadzi*
zawód *biadzi*
zawodnik *10 Rome*
odajezemu się do *Kolbe (Kultura)*
(wymienia osoby towarzyszące)

profesion *prête*
demeurant à *Rome*
allant en *Pologne*

Walny na *trzy* miesięcy
Rzym, dnia 20 lipca 1919

Valable pour *trois* mois
Rome, le 20 juillet 1919

G. N. podpis z pieczęcią.



Secretaire Poselstwa
Rjelestin

Sterbeurkunde

G 1

(Standesamt Auschwitz _____ Nr. 510/1941 _____)

Der Pfarrer Rajmund Kolbe, römisch-katholisch _____

wohnhaft Niepokalanow Kreis Sochaczew _____

ist am 14. August 1941 _____ um 12 _____ Uhr 50 _____ Minuten

in Auschwitz, Kasernenstraße _____ verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 7. Januar 1894 _____

in Zdunska Wola _____

(Standesamt _____ Nr. _____)

Vater: Julius Kolbe _____

Mutter: Marie Kolbe geborene Dabrowski, wohnhaft in Krakau _____

~~B~~ Verstorbene war nicht verheiratet

Auschwitz, den 24. Januar _____ 1942

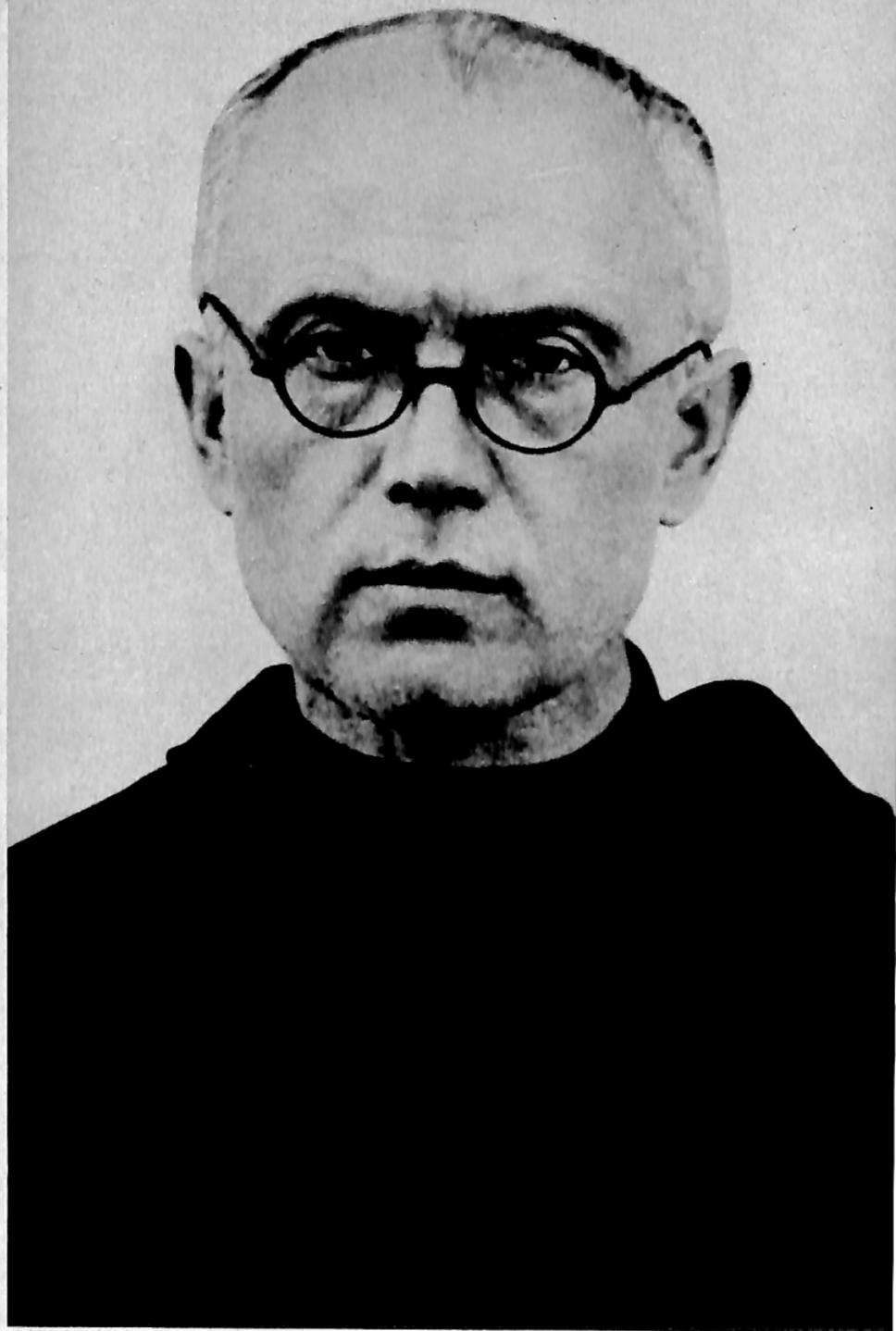
Der Standesbeamte
In Vertretung

Gaun



Stempel





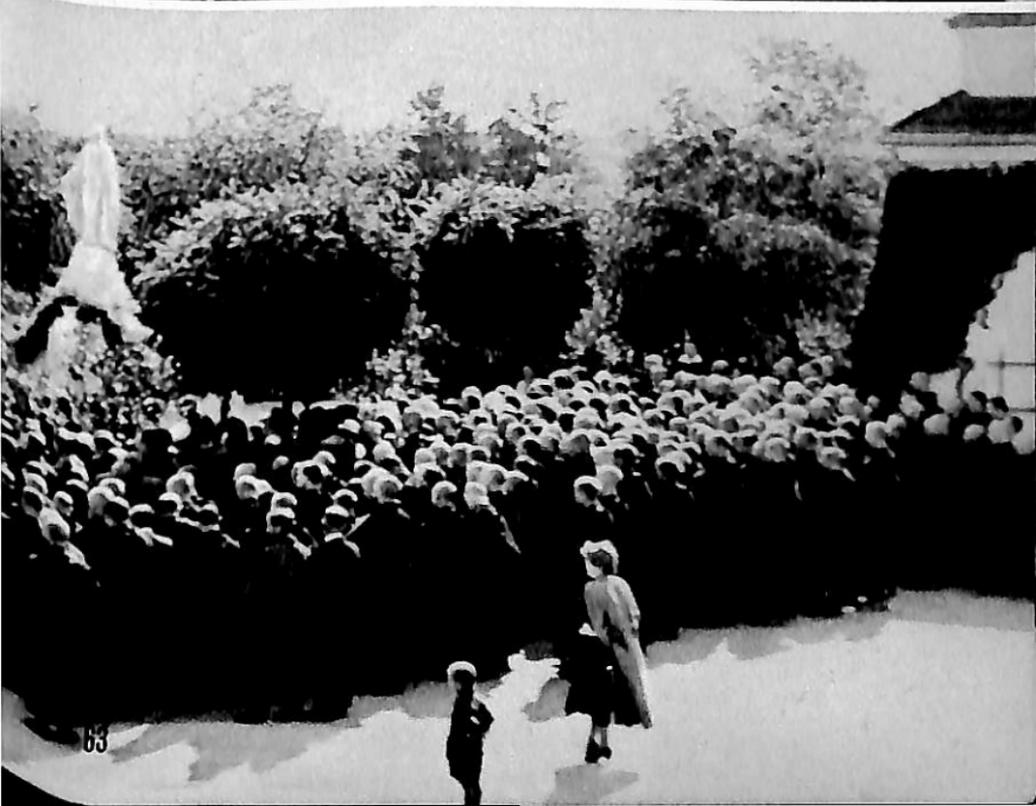








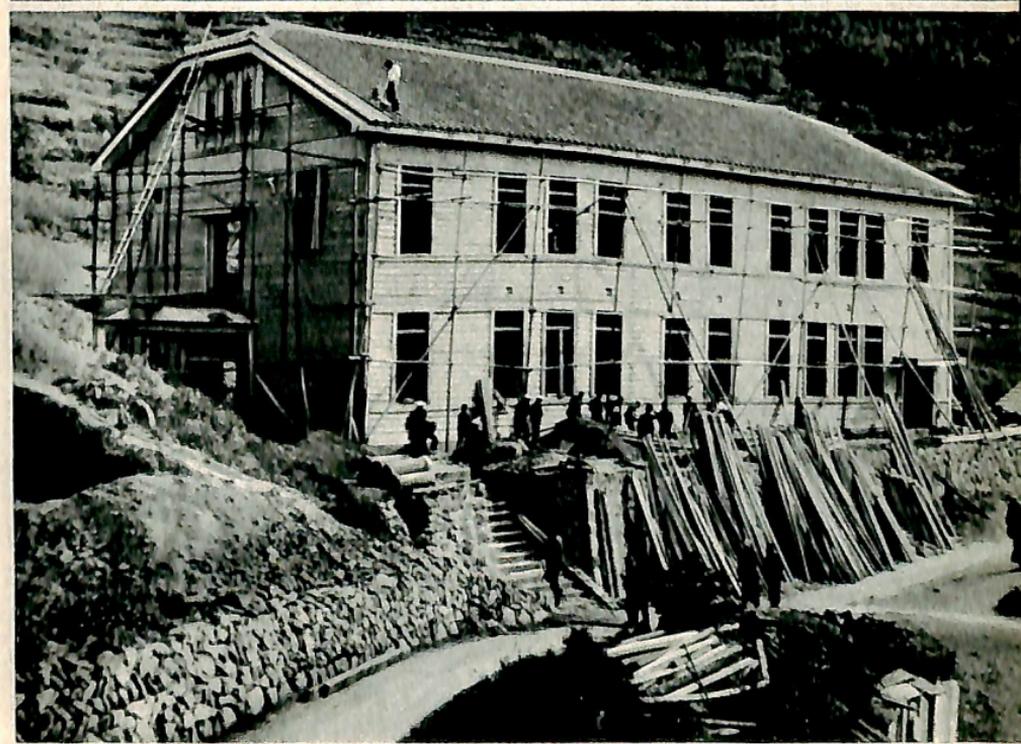
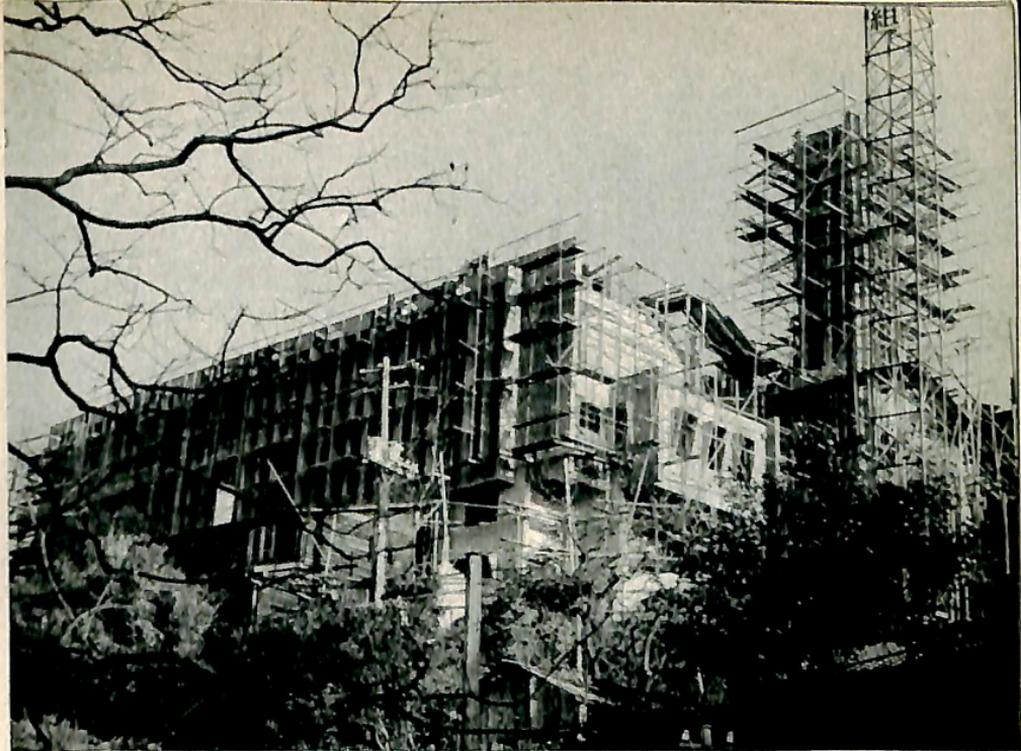






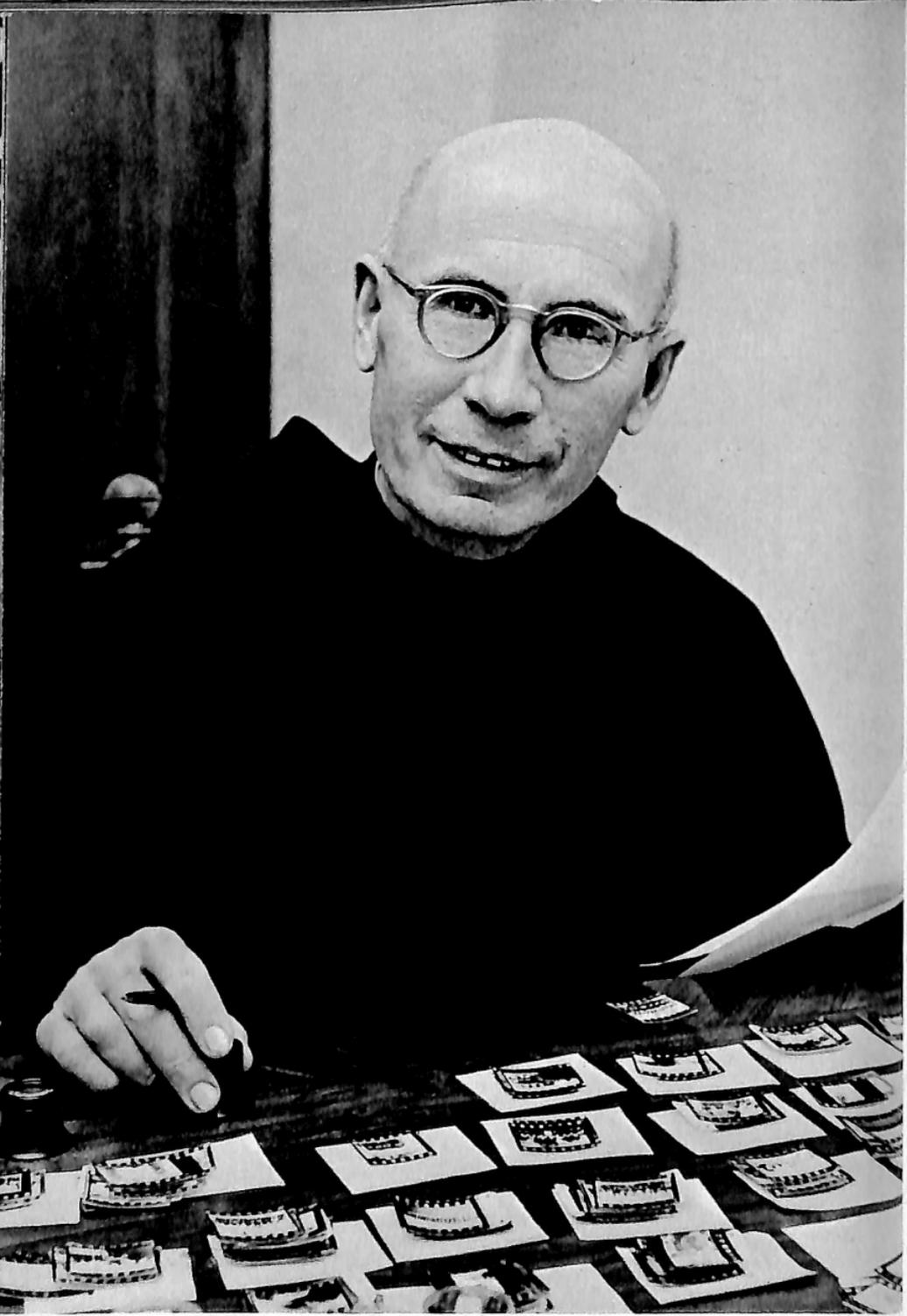


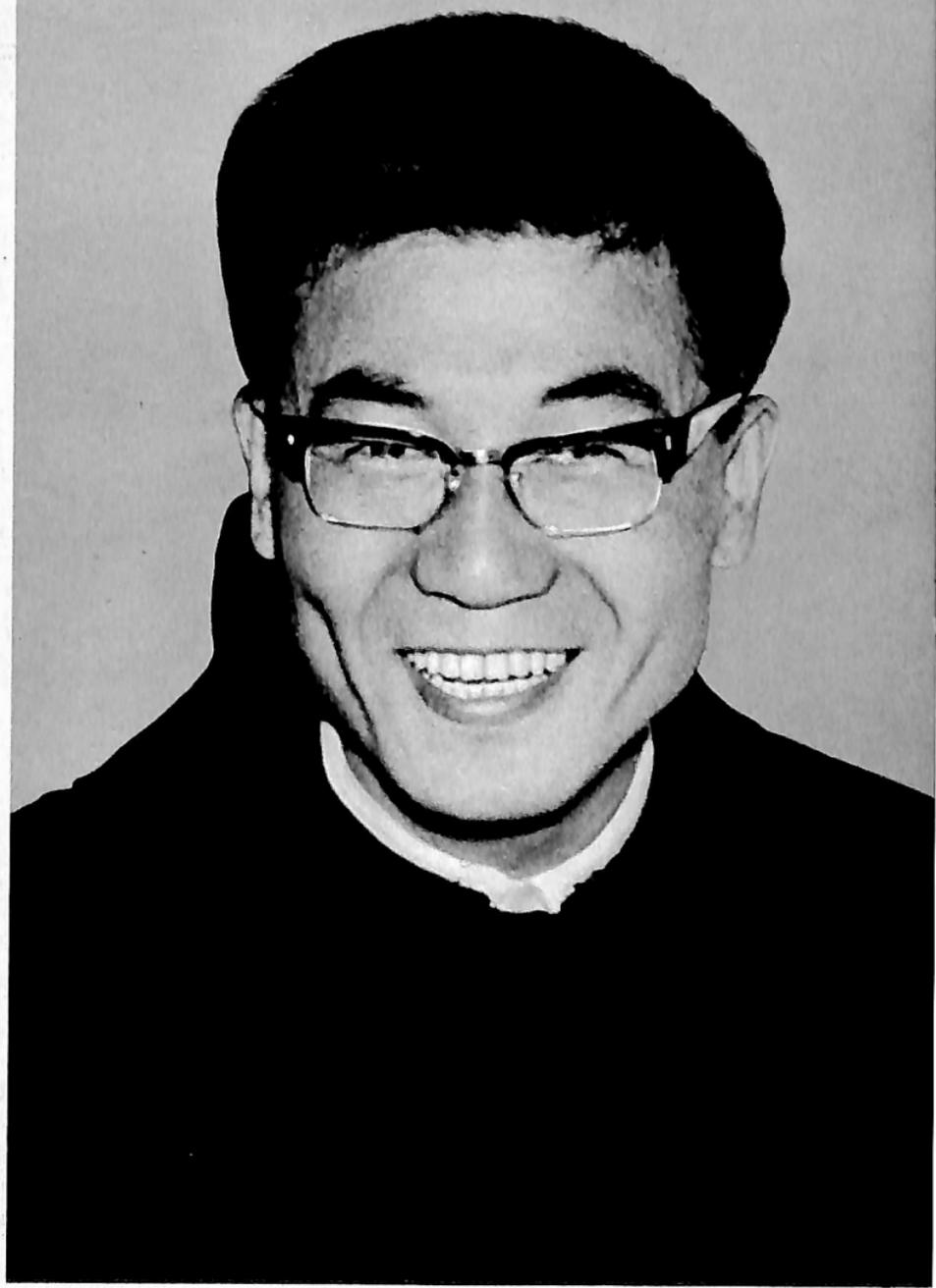
















Bildbücher

- | | | |
|----|--|------------------------------------|
| 1 | Georg Siegmund
Anton Chr. Hofmann | DER MENSCH IM RAUSCH |
| 2 | Leonard von Matt
Francis Trochu | BERNADETTE |
| 3 | Robert Hotz
Richard Sattelmair | RUSSLAND-
LAND DER DULDER |
| 4 | Leonard von Matt
Walter Hauser | FRANZ VON ASSISI |
| 5 | August Scherz
Richard Sattelmair | NIELS STENSEN |
| 6 | Peter Paul Pauquet
Richard Sattelmair | DIE TRÄNEN
DER MISERABLEN |
| 7 | Leonard von Matt
Hugo Rahner | IGNATIUS VON LOYOLA |
| 8 | Leonard von Matt
Nello Vian | PIUS X. |
| 9 | Thomas Ohm
Richard Sattelmair | MENSCHEN-GESICHT
GÖTTER-GESICHT |
| 10 | Georg Schneider
Leon Sliwinski | ARCHE 62 |
| 11 | Georg Schneider
Richard Sattelmair | JEAN PAUL |
| 12 | Helmut Holzapfel | NORDISCHE KIRCHE
UNTERM KREUZ |
| 13 | Leonard von Matt | BRUDER KLAUS |

Weitere Bildbücher folgen

Jeder Band 72 Seiten Bilder in Tiefdruck – 48 Seiten Text von anerkannten Autoren. DM 3,30; Sfr. 4,-

Die Bilder der Leonard-von-Matt-Bildbücher sind den umseitig aufgeführten großformatigen Bildbänden entnommen. Über die weiteren Titel dieser Reihe informiert Sie gerne jede Buchhandlung.

ECHTER-VERLAG WÜRZBURG
NZN-BUCHVERLAG ZÜRICH

Gesamtauflage der Leonard-von-Matt-Bildbände über 500 000

HEILIGENBIOGRAPHIEN

BERNADETTE

184 Bilder, 104 Seiten Text DM 23, — Sfr. 24, —

FRANZ VON ASSISI

200 Bilder, 112 Seiten Text DM 24, — Sfr. 24, —

IGNATIUS VON LOYOLA

224 Bilder, 112 Seiten Text DM 24, — Sfr. 24, —

PIUS X.

150 Bilder, 96 Seiten Text DM 25, — Sfr. 23, —

DOMINIKUS

159 Bilder, 96 Seiten Text DM 22, — Sfr. 23, —

VINZENZ VON PAUL

190 Bilder, 100 Seiten Text DM 25, — Sfr. 23, —

BENEDIKTUS

190 Bilder, 88 Seiten Text DM 25, — Sfr. 24, —

Jeder Band im Format 17,5x24 cm, Leinen mit Schutzumschlag

ECHTER-VERLAG WÜRZBURG
NZN-BUCHVERLAG ZÜRICH

Bildbände von Leonard von Matt verdienen mustergültig genannt zu werden! Photo-Magazin

GROSSGRIECHENLAND

Ein Bildband über die antike Kunst der Griechen in Süditalien
176 Bildseiten mit 250 Bildern, 4 Farbbilder, eine Karte,
56 Textseiten, DM 52,-; Sfr. 52,-

DAS ANTIKE SIZILIEN

176 Bildseiten mit 230 Bildern, 4 Farbbilder, 56 Textseiten,
DM 42,80; Sfr. 44,-

Jeder Band im Format 23,5 x 28,5 cm, Leinen mit Schutzumschlag

SAMMLUNG ROMA

Römische Bildwerke – Architektur im antiken Rom – Frühchristliches Rom – Rom im Mittelalter – Rom in der Renaissance – Barocke Architektur in Rom – Barocke Bildwerke in Rom – Die Peterskirche – Kunst im Vatikan – Sedisvakanz – Das Konzil

Jeder Band 48 Seiten Bilder, 16 Seiten Text, Format 23 x 29 cm, gebunden mit Schutzumschlag, DM 14,80; Sfr. 15,30

ECHTER-VERLAG WÜRZBURG

NZN-BUCHVERLAG ZÜRICH

Bilder vor allem und geradezu erstaunliche Bilder!

Soester Anzeiger

Richard Sattelmair

BAYRISCHES GLORIA

48 Seiten Text, 80 Bildtafeln, Format 20 x 22 cm, Halbleinen mit vierfarbigem, laminiertem Überzug, DM 15,-; Sfr. 17,50

UNSERE LIEBE FRAU IN MÜNCHEN

42 Seiten Text mit Illustrationen und 16 Bildtafeln, Format 20 x 22 cm, Halbleinen, DM 9,80; Sfr. 11,65

Oskar Neisinger

KIRCHE DER FREUDE

Bilder – Notizen – Zitate über die Wirklichkeit, den Urgrund und das letzte Ziel christlicher Freude in unserer Zeit

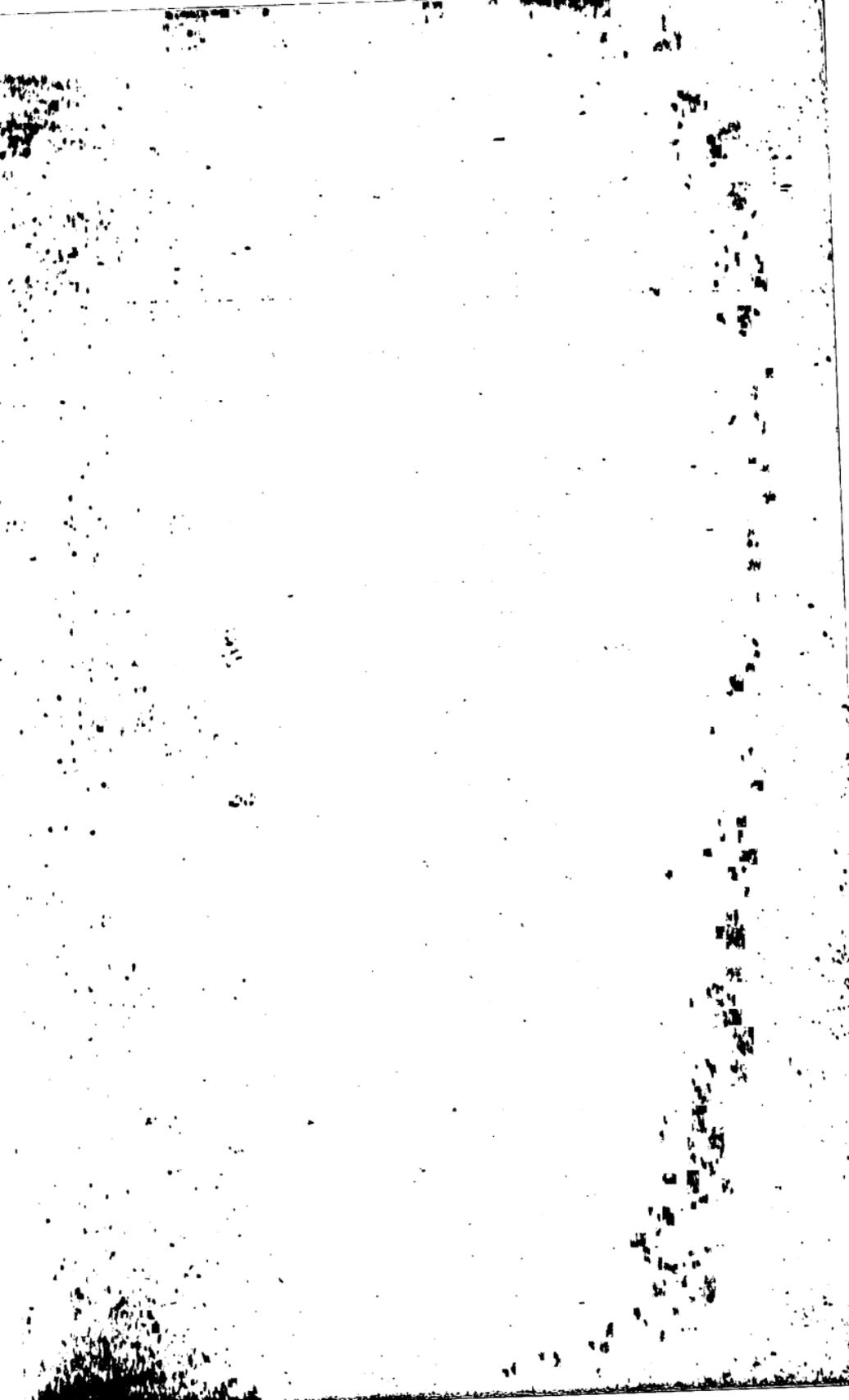
72 Seiten Bilder, 60 Seiten Text, Format 20 x 22 cm, Halbleinen mit mehrfarbigem Bildeinband, DM 15,-; Sfr. 17,50

Unsere Bildermonatschrift ERDKREIS, Redaktion Richard Sattelmair, bringt in jedem Heft ein aktuelles Thema.

Modern im äußeren Bild, aufgeschlossen, aber wohl abwägend Zeitfragen gegenüber, dabei dem Foto als modernem Publikationsmittel einen besonderen Platz einräumend, gehört ERDKREIS zum Besten, was es auf diesem Gebiet zur Zeit gibt.
Echo der Zeit

Unsere Verlagswerke können Sie durch jede Buchhandlung beziehen.

ECHTER-VERLAG WÜRZBURG
NZN-BUCHVERLAG ZÜRICH





Am 7. Januar 1894 wurde Pater Maximilian Kolbe in Mittelpolen als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Mit 17 Jahren schloß er sich dem hl. Franz von Assisi im Minoritenorden an. Nach erfolgreichen Studien in Rom baute er seine 1917 gegründete geistliche Kampftruppe — damals gegen die Freimaurer gerichtet — in Polen und Japan erfolgreich aus. 1927 begann er mit der Gründung der Pressestadt Niepokalanów, die 1937 schon mehr als 700 Minoriten zählte. Von den elf periodischen Veröffentlichungen in Polen erreichte der „Rycerz“ eine Auflage von einer Million. Kolbes Presseorgan im Fernen Osten, der „Seibo no Kishi“, wurde in kürzester Zeit die meistgelesene katholische Zeitschrift Japans.

Kolbes Ausstrahlungskraft war so groß, daß sich in seinen letzten drei Lebensjahren 2000 um die Erlaubnis des Ordenseintritts in Niepokalanów bewarben; heute leben dort noch über 300 Ordensangehörige.

Die deutsche Gestapo schleppte P. Kolbe am 28. Mai 1941 ins KZ Auschwitz, seine Häftlingsnummer: 16 670. Anstelle des heute noch lebenden Familienvaters Franz Gajowniczek ging P. Maximilian Kolbe freiwillig in den Hungerbunker 11. In der Zelle 18 starb er am 14. August 1941 an den Folgen einer Phenolspritze.

48 Seiten Text

72 Bilder

P